

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 24, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 127.

Breslau, Donnerstag, 2. Juni 1892.

3. Jahrgang.

## Industriearbeiter und Kleinbürger.

Räthselhaft könnte es erscheinen, wenn man einen Vergleich zieht zwischen der Klasse der Industriearbeiter einer- und der Klasse der Kleinbürger andererseits, und bemerkt, welcher einen offenen Geist die Industriearbeiter für die socialdemokratischen Ideen haben, welcher richtiges Verständniß der socialen Verhältnisse und Bewegung unter ihnen angetroffen wird und wie vernagelt dagegen noch immer das Gros der Kleingewerbetreibenden in socialen Dingen ist, wie bornirt sie über die Ursachen ihrer eigenen bedrängten Lage urtheilen und wie sie sich alle Mühe geben, vom Gaul auf den Esel, vom Regen in die Traufe zu kommen. Statt mit den Arbeitern sich zu vereinen, um der ungeheuren Wucht des Capitals sich entgegen zu stemmen, den capitalistischen Alp abzuwälzen, der die Arbeit wirtschaftlich ausfaugt und erdrückt, suchen sie ihr Heil bei socialpolitischen Quacksalbern, Einfaltspinseln, Klopffechtern und Schwindlern, als da sind antisemitische und zünftlerische Agitatoren, zäumen den Gaul beim Schwanz auf und lassen sich von Parteien ins Schlepptau nehmen, die dem Interesse der ehrlichen Arbeit um kein Haar weniger feindlich gegenüberstehen wie der nackte, feigenblattlose Großcapitalismus, aber mit dem Köder der Phrase die Einfalt der Kleinbürger zu angeln wissen.

Wenn man gelegentlich ihre albernen Ergüsse, Rannegiebereien und Schimpfereien auf Gewerbefreiheit, Consumvereine, Juden u. s. f. anhört, — das confuse Echo des confusen Kohls, der ihnen in conservativen, antisemitischen, zünftlerischen Versammlungen aufgetischt wird — so erinnert man sich an das köstliche Bild im „Wahren Jakob“, wo ein Stier mit seinen Hörnern gegen eine schnaubende Locomotive anrennt und sie in

ihrem Laufe aufhalten will. Die Innungen aber und andere auf das Zurückschrauben der Großproduction abzielenden Vereine und Vereinen mit ihren zopfigen Programmen gemahnen an das berühmte Heldenthum der sieben Schwaben, Blüchswab, Knöpfleschwab, Selbstfüßler und wie sie alle heißen, welche unter der Anführung des Allgäuers mit seinem langen Spieß auszogen, um das Ungeheuer am Bodensee zu erlegen.

Kann es ein lächerlicheres Unterfangen geben, als im Zeitalter des Dampfes, der Electricität, der hochentwickelten und immer großartiger sich entwickelnden Maschinenteknik, des Weltverkehrs, der fortschreitenden Accumulation des Capitals, Hand in Hand mit der fortschreitenden Association in den verschiedensten wirtschaftlichen Unternehmungen, den Zwergebetrieb in Production und Austausch conserviren zu wollen? Ist es möglich, fragt man sich, daß Leute, die doch sonst nicht auf den Kopf gefallen sind und durch ihre sociale Lage mit der Nase auf den Kern der socialen Frage gestochen werden, nicht einsehen und begreifen, was schlichte Arbeiter so leicht und klar verstehen?

Die Lösung des Räthfels deutet Engels an in seiner ausgezeichneten Schrift „Zur Wohnungsfrage“. Da heißt es: „Daß die Lage der Arbeiter seit Durchführung der capitalistischen Production auf großem Maßstab im Ganzen materiell schlechter geworden ist, das bezweifelt nur der Bourgeois. Aber sollen wir deshalb sehnsüchtig zurückschauen nach den (auch sehr mageren) Fleischtopfen Aegyptens, nach der ländlichen kleinen Industrie, die nur Knechtsseelen erzog, oder nach den Wilden? Im Gegentheil! Erst das durch die moderne große Industrie geschaffene, von allen ererbten Ketten, auch von denen, die es an den Boden fesselten, befreite und in den großen Städten zusammengetriebene Proletariat ist im Stande, die

große sociale Umgestaltung zu vollziehen, die aller Klassenherrschaft ein Ende macht. Die alten ländlichen Handwerker mit Haus und Herd wären nie im Stande dazu gewesen, sie hätten nie — solch einen Gedanken fassen, noch weniger seine Ausführung wollen können.“

Und an einer anderen Stelle derselben Schrift bemerkt Engels gegen Proudhon, derselbe vergesse, daß, um seine kleinbürgerlichen Projecte fertig zu bringen, er erst die Uhr der Weltgeschichte um hundert Jahre zurückstellen muß, und daß er damit die heutigen Arbeiter wieder zu eben solchen beschränkten, kriechenden, duckmäuserigen Sclavenseelen machen würde, wie ihre Uurgroßväter waren.“

„Der Nichtshaber ist oft besser daran als der Wenighaber. Sein (des Wenighabers) kleiner Besitz ist seine Sclavenskette, die ihn an die Scholle fesselt,“ haben wir vor einiger Zeit im „Vorwärts“ gelesen. Und man kann hinzusetzen: sein kleiner Besitz ist die Binde, die sich um seinen politischen Verstand legt, das Brett, womit sein Kopf vernagelt ist, und ihn die klarsten Wahrheiten nicht begreifen läßt. Der Besitz (Individualbesitz) macht conservativ, feig, blind und dumm, der kleine noch mehr als der große; auf die Erhaltung seines armseligen Besitzthümchens verlegt der Bürger seinen ganzen Verstand, mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln will er sich dasselbe retten und noch am Grabe ihrer Habe pflanzt die Klasse der Kleinbürger die trügerische Hoffnung auf, durch antisemitische und zünftlerische Quisquilien wieder auf einen grünen Zweig zu kommen, dem Zwergebetrieb wieder seinen berühmten goldenen Boden anzuzaubern. Darum gelangt er viel schwerer zu jener geistigen Freiheit, dem freien, von ängstlicher Rücksicht ungetrübten Blick, den die Klasse der Industriearbeiter durch ihre sociale Lage gewonnen hat.

## Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Als jetzt die Thüre knarrte, wuchs der Hals des Doctors noch um ein erkleckliches, und er drehte ihn hierauf mit erstaunlicher Gelenkigkeit, wie eine Taube, ohne den Körper zu wenden, nach der Thür um, um zu sehen, wer eingetreten wäre. Es war der Apotheker mit seinem Stiefsohn. Auch sie entledigten sich ihrer Garderobe, dann erst schüttelte man sich die Hände.

Herr Germanek duftete stark nach Kölnischwasser und Apothekerparfüm, er sah übrigens ziemlich erregt aus. „Ich weiß wirklich nicht, wie ich heute noch allen Anforderungen, die an mich herantreten werden, genügen soll,“ sagte er fauchend. „Ich bin erschöpft, todtmüde, sozusagen wie ein Hund heruntergeheßt. Nun ja, wenn man auch alles allein machen, an alles selbst Hand anlegen muß, und wenn einen das übrige Comité im Stich läßt. Wissen Sie, Doctor, daß ich um sechs Uhr erst diese Localitäten verlassen habe?“

Der Doctor zuckte die Achseln, sein Hals verkürzte sich. „Ich habe meine Patienten, die kann ich nicht versäumen, einer Balldecoration wegen.“

„So, und wenn ich nun dasselbe gesagt hätte? Lächerlich, unsere Patienten werden ohne uns nicht

gleich zu Grunde gehen, aber hier hat es so ausgesehen, daß ich zweifelte, ja sehr zweifelte, ob wir heute Abend tanzen werden.“

Er trat an den Spiegel heran, sein frisiertes Haar, das der Hut etwas gedrückt hatte, mit einiger Hektigkeit wieder aufrichtend. Auch Heini stand davor und zupfte sich zurecht.

„Es wird gut besucht werden — meinen Sie nicht?“ fragte der Doctor.

Herr Germanek wendete sich nach ihm um. Seine kleinen Augen leuchteten, sein Gesicht hatte wieder seinen glücklichsten Ausdruck.

„Alles kommt, alles, auch die Spröde, die heuer noch keinen Ball mitgemacht, wir werden einen Kranz der schönsten, reizendsten Damen haben. Man weiß eben diesmal, wer die Sache in die Hand genommen“ — er blies seine Backen auf — „und was man da zu erwarten hat. Nun, unsereiner, der fünfzehn Jahre in der Residenz gelebt, der mit Künstlern verkehrt hat und mit Künstlerinnen intim gewesen ist,“ — er blinzelte stolz vergnügt, — „ich versichere Sie, sogar sehr intim, aber das hat mich idealisirt, — haben Sie meine Pegasusse gesehen?“

Der Doctor war eben bemüht, seine weißen Handschuhe anzuziehen, die etwas zu eng waren und an denen die Näthe rissen.

„Sie sind sehr häßlich,“ sagte er in einer cholericen Anwandlung.

Germanek wandte sich rasch nach ihm um. „Wie, häßlich?“

„Sehr unnatürlich.“  
„Was, unnatürlich? Wie können Sie sagen, unnatürlich, wie können Sie mir das beweisen, haben Sie vielleicht schon einen Pegasus gesehen? Nicht einmal geritten.“

Der Hals des Doctors stieg langsam und drohend aus seiner Cravatte empor, seine Haltung ward noch steifer, noch gravitätischer.

„Herr Germanek, ich verbiete mir solche Bemerkungen, sonst —“

Heini zupfte den Papa am Frackschöß. „Bring ihn nicht auf,“ flüsterte er, „sonst verschreibt er aus Bosheit seinen Patienten keine Medicamente mehr.“

Das Argument war zu einleuchtend. Der Apotheker lenkte ein, er erklärte alles für Spaß und nannte sich selbst einen Esel. Der Doctor nickte verächtlich. Heini brachte jetzt sein Comitéabzeichen zum Vorschein, und sich vor den Spiegel stellend, begann er, es an seine Brust zu heften. Der Doctor und der Apotheker erklärten, sie hätten bald vergessen, die ihrigen vorzuheften, und das wäre dann eine schöne Verlegenheit gewesen, wenn sie ohne Abzeichen fungirt hätten. Sie stellten sich jetzt neben Heini und nadelten nun auch ihrerseits die rothen Schleifen, in welche zwei Lorbeerblätter gesteckt waren — es war eine Erfindung Germaneks — an ihre Fracks. Sie bespiegelten sich noch eine Weile und sie fanden sich alle sehr schön.

„Ich werde die Cotillonorden auf einem Teller auslegen und den Damen beim Eintreten präsentieren, nicht wahr, Papa?“ fragte Heini.



In der Gefolgschaft, welche die Klasse der Kleinbürger den Conservativen, Ultramontanen, Päpftlern, Antisemiten, Fortschritt-ern leistet, zeigt sich das wahre Banaußen-hum (niedrige Gesinnung).

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

In der Sitzung des Staatsministeriums, die am 25. Mai, Mittags, stattgefunden hat, scheint es sich um den Schluß der Landtagsession gehandelt zu haben. Man hat sich definitiv entschlossen, auf die Verathung der noch ausstehenden Gesetze nicht zu verzichten; wenigstens wird gleichzeitig mitgetheilt, daß die Regierung auf die Verathung dieser Vorlagen, also des Vertheilungsgesetzes, der Gesetze über die Anstellung der Militäranwärter und die Dienstentlohnungen der nicht-staatlichen höheren Lehrer, Berth legt, und daß es für sie ohne Belang ist, ob die Session vor oder nach Pfingsten schließt. Das Letztere ist wohl nur ein etwas ungünstiger Ausdruck; denn lieb wäre es der Regierung schon aus finanziellen Interesses, wenn es möglich wäre, die Session vor Pfingsten zu Ende zu bringen. — Der vom Bundesrathe den Ausschüssen überwiesene Gesetzentwurf, betreffend die einheitliche Zeitbestimmung, setzt den „Berliner Politischen Nachrichten“ zufolge fest, daß die gesetzliche Zeit Deutschlands die mittlere Sonnenzeit des fünfzehnten Längengrades östlich von Greenwich ist. Der Gesetzentwurf bezweckt, die mitteleuropäische Zeit auch für das bürgerliche Leben in Deutschland einzuführen. Das Gesetz soll am 1. April 1893 in Kraft treten.

Ueber die Frage der Feuerbestattung sind am Mittwoch in der Petitionscommission des preussischen Abgeordnetenhauses anlässlich einer Petition zu Gunsten der facultativen Einführung der Feuerbestattung bemerkenswerthe Erklärungen seitens der Regierungsvertreter aus den verschiedenen Ministerien abgegeben worden. Der Commissar aus dem Ministerium des Innern wies darauf hin, daß ein Verbot der Leichenverbrennung nicht bestehe, daß aber auch ein Bedürfnis zu einer gesetzlichen Regelung der facultativen Leichenverbrennung in Preußen nicht anerkannt werden könne. Ein Vertreter des Ministeriums der Medicinalangelegenheiten äußerte vom medicinischen Standpunkt aus ernste Bedenken, obgleich er anerkannte, daß ein gut eingerichtetes Ofen ohne Belästigung seiner Umgebung die Leichen verbrenne. Die Einrichtung solcher Ofen sei jedoch eine sehr kostspielige Sache und würde sich daher nur auf wenige Orte beschränken. Die Ueberführung von Leichen aber, welche an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, zu solchen Crematorien würde nicht unbedenklich sein. Die Behauptung der Petenten, daß Kirchhöfe zur Verbreitung von Infectionskrankheiten beitragen, sei hinfällig. Es sei kein Fall festgestellt worden, wo dies thatsächlich geschehen sei. Ein eigentlich hygienisches Interesse, die Feuerbestattung einzuführen, könne er daher nicht anerkennen. Wollte man sie zugeben, so müsse eine gerichtliche Obduction vor der Verbrennung gefordert werden, welche auf alle

möglichen Vergiftungsarten Rücksicht zu nehmen habe und die daher auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde. Ein bloßer Leichenbesuch, auch durch einen Sachverständigen, reiche nicht aus, um Verbrecher vor Vergiftungen zurückzuführen. Der Commissar des Cultusministeriums erklärte, daß, wenn die Beerdigung auch nicht als Dogma der christlichen Kirche gelte, die Beerdigung der Leichen doch der christlichen Sitte entspreche. Der Vertreter des Justizministers hatte Bedenken vom Standpunkt der Strafrechtspflege entgegen zu halten und führte eine Menge von Fällen auf, in denen eine Ermordung durch Vergiftung oder Ertränkung erst durch nachträgliche Section der Leichen festgestellt worden ist. Alle diese Fälle würden unentdeckt geblieben sein, wenn die betreffenden Leichen verbrannt worden wären. Eine Vergiftung sei nur durch einen Chemiker zu constatiren; mit der bloßen Section der Leichen könne also nicht genügend vorgebeugt werden. Die Mehrheit der Commission schloß sich diesen Bedenken an. Der Antrag des Referenten, Abg. Dr. Krause, wurde mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt und mit demselben Stimmverhältniß Uebergang zur Tagesordnung beschloffen. — Damit wäre ja ein Stück sogenannten „Christenthums“ wieder glücklich gerettet. Die Hinfälligkeit der gegen die Feuerbestattung geltend gemachten „Gründe“ brauchen wir wohl nicht näher nachzuweisen.

Als die glänzende Leistung unseres Staates wird von den Ordnungshelmen das Schulwesen gepriesen, aber dies ist es nur für die Capitalisten, nicht für das arbeitende Volk. Dies ist in einer kleinen Schrift\*) bewiesen, der wir folgende Ausführungen entnehmen: Man unterscheidet niedere, mittlere und höhere Volksschulen. In die niederen Volksschulen muß der Proletarier seine Kinder schicken, weil er zu einer höheren Volksschule die Mittel nicht erschwingen kann. In die mittlere Volksschule schickt der Mittelstand und in die höhere Volksschule der höhere Bürgerstand seine Kinder. Die höheren Volksschulen entsprechen natürlich mehr pädagogischen, naturgemäßen Grundsätzen als die niederen. So arbeiten an den höheren Volksschulen besser vorgebildete Lehrkräfte, weil sie besser bezahlt werden als diejenigen der niederen Schulen. Zahlen mögen es beweisen. So wendet der sächsische Staat an Lehrgehalt für jeden Schüler auf:

Table with 2 columns: School type and cost. Rows include Universität (149 M. 73 Pf.), Polytechnikum (485 " 51 "), Bergakademie (389 " 40 "), Forstakademie (420 " 83 "), Gymnasien (193 " 92 "), Realschulen (153 " 48 "), Volksschulen (18 " 81 ").

Wenn ein armer Arbeiter sich jährlich einige Mark zur Bestreitung der Schulausgaben vom Staat schenken lassen will, so ist es nach Ansicht der Conservativen unftilich, wenn sich aber ein reicher Fabrikbesitzer für seinen Sohn auf dem Polytechnikum 485 M. jährlich schenken läßt, so ist das nicht unftilich. Ueberall wird mit ungleichem Maß gemessen. Die höheren Schulen sind natürlich viel besser ausgestattet als die niederen, haben bessere Lehrmittel etc. Wir finden, daß der sächsische Staat zu je 100 M. Kosten der Bildungsanstalten beiträgt:

Table with 2 columns: School type and cost. Rows include Universität (73 M. 05 Pf.), Polytechnikum (94 " 43 "), Thierärztliche Hochschule (73 " 15 "), Bergakademie u. s. w. (87 " 10 "), Volksschulen (8 " 49 ").

\*) Warum ich nicht mehr Volksschullehrer bin. — Ein Vortrag und Beitrag zur Aufklärung über den preussischen Volksschulgesetzentwurf. Döhlen 1892. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 10 Pf.

„Mit einer kleinen, graciösen Verbeugung, selbstverständlich,“ belehrte dieser, „aber beeile Dich, es ist acht Uhr, die Damen werden wohl nicht länger auf sich warten lassen.“

„Ich werde die Tanzordnungen ausgeben,“ entschied der Doctor.

„Natürlich,“ sagte Germanel mit einem geringfügigen Achselzucken, „Sie haben sie auch bestellt; es ist eigentlich eine Klatsche, daß wir darin nicht auch etwas Originelles geleistet haben. Ja, wenn's nach meinem Sinn gegangen wäre, aber Sie haben dieselben Tanzordnungen bestellt, ganz dieselben, die Sie am letzten Ball gehabt haben.“

„Ich bin nicht für Neuerungen auf allen Gebieten,“ versetzte der Doctor, „aufs neue gedärgert, und wenn das Alte gut und wenn das Alte billig ist, bin ich für das Alte, wir haben diese Tanzordnungen fast umsonst.“

„Sie sind auch darnach,“ murmelte der Apotheker, „Küchlicher Weise nicht allzulaut.“ Der Doctor, der mit seinen Tanzordnungen gravitatisch zur Thür hinaus-schritt, konnte es nicht mehr hören.

„Papa, hast Du auch Bonbons zu Dir gesteckt?“ fragte Heinz.

Der Befragte schlug auf seine Frackhose, die, allen menschlich-anatomischen Verhältnissen hohnsprechend, weit abstand. „Alles voll Kocks-drops und Chip-sip,“ sagte er, „ich werde niederträchtig galant sein müssen, um mich nur etwas zu erleichtern.“ Er klangelte zur Thür hinaus, Heinz zuwinkend, ihm zu folgen.

Dieser aber sperrte die Thür rasch ab und eilte mit hastigen Schritten zum Spiegel zurück. Endlich ein günstiger Augenblick, ein Augenblick des Allein-seins! Bisher hatte er vergeblich darauf gewartet. Schon hatte er seiner Westentasche ein Stückchen Tusch und einen kleinen Pinsel entnommen, er befeuchtete ihn mit den Lippen, und ihn hierauf an der Tusch-haftig hin- und herstreichend, hatte er bald so viel Schwärze, um den braunen Flaum seines keimenden Schnurbartes dunkel zu färben. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 22 hat folgenden Inhalt: Die Novelle zum preussischen Berggesetz. Von Dr. Leo Braun.

Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaft-Statistik: Zur Charakteristik des Wohlstandes in Rußland. — Einkommensverhältnisse im Königreich Sachsen. — Die Erziehung von Fremdsprachlern in Ost-, Westpreußen und Posen. — Das Wasserrecht in der Schweiz. — Verbot der Sweating-Arbeit bei Staatsaufträgen in England.

Arbeiterzustände: Hygienische Verhältnisse in den Leipziger Buchdruckereien und Schriftgießereien. — Weibliche Bahnwärter. — Enquete über die Arbeitstage auf den französischen Eisenbahnen.

Politische Arbeiterbewegung: Ein schweizerisches Arbeiterprogramm.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Verband deutscher Bergarbeiter. — Controlleure zur Uebersicherung des Bagennullens. — Tarifcommission im bairischen Buchdrucker-gewerbe. — Rechnungs-Abchluss der Stroh-Dandler in

Die Gesamtkosten für die Ausbildung betragen pro Jahr für

Table with 2 columns: Institution type and cost. Rows include Hochschule (479 M. 64 Pf.), Gymnasien u. s. w. (286 " 15 "), Volksschulen (27 " 73 "), etc.

Nach dem Gesetz können aber auf einen Volksschullehrer 120 Kinder kommen, und wir finden, daß in den Proletarierschulen 150 und noch mehr Kinder auf einen Lehrer kommen. Wir sehen, an den höheren Volksschulen ist die Schülerzahl beinahe normal, aber die Proletariatskinder pfercht man zusammen wie das liebe Vieh. Nun, diese nackten Zahlen beweisen unwiderleglich, daß unsere Volksschule nur eine Anstalt zur Erzeugung bestimmter Volksklassen, keine allgemeine Volksschule, sondern eine Volksklassen-schule ist. Wir müssen aber die allgemeine Volksschule fordern. Nicht der Geldsack der Eltern soll darüber entscheiden, welche Schule das Kind besucht, sondern seine Fähigkeiten. Leider müssen jetzt die Anlagen manchen armen Kindes verkümmern, weil die Eltern nicht die Mittel besitzen, sie auszubilden zu lassen, während manches Kind reicher Eltern zur Plage der Eltern, der Lehrer und zur eigenen Plage die Schulbank jahrzehntelang drücken muß, um später vielleicht als Arzt das Leben seiner Mitmenschen zu verkürzen oder als Pastor die Leute aus der Kirche hinaus zu predigen. Die allgemeine Volksschule ist nur in einer Gesellschaft möglich, wo es keine herrschenden und beherrschten, keine Besitzenden und beschloßenen Volksklassen, sondern nur „ein einzig Volk von gleichberechtigten Bürgern“ giebt, das ist in der socialistischen Gesellschaft.

„Wollen Sie sterben?“ Im „Mainzer Journal“ liest man:

Am Mittwoch Nachmittag sah man einen Lieutenant des 118. Regiments in den Gemüthsleidern bei Gonsenheim lustwandeln. Nach dieser Abirrung von der großen Straße kam der Officier im vielbedeutenden Zickzack wieder auf dieselbe zurück. Nach der Anhaltung eines einzelnen des Weges gehenden Soldaten, wegen nicht vorschriftsmäßigen Größens“ ging der Herr Lieutenant fürdaß und beschrieb dabei mit seinem nachschleppenden Säbel so wunderliche Figuren, daß vier auf der Chaussee daherkommende Arbeiter Stoff zum Lachen hatten. Daraufhin zog der Officier seinen Säbel (notabene aber nur bis zum letzten Drittel der Klinge) aus der Scheide und sagte zu dem einen Arbeiter: „Wollen Sie sterben?“ Der Mann entgegnete: „Ich habe die Kriege 1866 und 1870 mitgemacht und bin nicht gestorben und werde auch heute nicht sterben!“ Als der Officier sah, daß die anderen Arbeiter ihre Werkzeuge mit sich führten, besann er sich eines Besseren und ließ den Säbel in die Scheide zurückfallen.

Wenn man einige der „Edelsten und Besten“ wird windelweich geprügelt haben, wird sich ihr Muth wohl abfühlen.

Dem abgesetzten Reichskanzler wurde am Himmelfahrtstage eine große Ovation dargebracht. Der Gau I des Deutschen Reichsbundes hatte das Bedürfnis empfunden, sich dem „eisernen“ Ex-Kanzler zu präsentieren. Ein gewisser Herr Esche-Hamburg hielt, als die fürstliche Familie mit schmetternden Alheirufen empfangen worden war, eine längere Ansprache, welche Bismarck erwiderte. Wie die „Hamb. Nachrichten“

Verbandsklassen. — Zum Auslande der Kohlenarbeiter in Durham.

Handwerkerfragen: Handwerkerkammern in Baden. — Schweizerisches Gewerbegesetz.

Arbeiterchutz-Gesetzgebung: Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Von J. Silbermann. — Ein internationaler Congreß für Sonntagseier. — Zur Berggesetz-Novelle. — Sonntagsruhe der preussischen Staatsbahn-Arbeiter.

Gewerbe-Inspection: Unfallverhütung und Gewerbe-Inspection in Ungarn. Von Dr. Adolf Braun. Armenwesen: Das Armenwesen der Stadt Berlin im Staatsjahre 1890/91.

Abdruck sämtlicher Artikel ist Zeitungen und Zeitschriften gestattet, jedoch nur mit Angabe der Quelle.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 35. Heft des 10. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Futter fürs Pulver. — Der Große Generalstab und die nördlichen Zeitungsschreiber. Von Dr. Rudolf Meyer. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1877—1885. Von F. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Notizen. — Feuilleton: Die Lessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

„Die Zeitschwingen“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung. „Die Zeitschwingen“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich, welches in entschiedener Weise die Lehren des modernen Socialismus vertritt. Außer Abhandlungen über Volkswirtschaft, Volkserziehung, Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Naturwissenschaft, Culturgeschichte sowie Biographien berühmter Vorkämpfer der Menschheit etc. bringen „Die Zeitschwingen“ auch gute Erzählungen, Romane, Novellen, Dramen aus dem socialen Leben, Gebichte etc. Mit dieser Bervollkommenung sind „Die Zeitschwingen“ in der Lage, allen gerechten Wünschen zu entsprechen. Seben erschien das 5. Heft, 3. Jahrgang. Verlag von J. Peranel, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstraße 11. Preis pro Heft 20 Kr. = 40 Pf. Probehefte stehen zur Verfügung.



noch dazu bemerken, war dem Fürsten an der Miene abzulesen, daß ihm die Sache Spaß gemacht; auch documentirte sich die Freude von Durchlaucht durch beifällige Bemerkungen. Das ist doch Speicheldeckerei im großen Maßstabe betrieben. Schon an den Mienen des Friedrichsruher Einsiedler hängen die jungen Leute voller Erwartung. Welche Freude, wenn Er lacht, wie erhehend für das deutsche Gemüth, wenn Er seine Anerkennung zollt. Der deutsche Kabfahrerbund hat sich ein neues Blatt in seinen Ruhmeskranz hineingeflochten, und noch in den spätesten Zeiten werden seine Mitglieder singen und sagen von dem Gnadenknecht des alten Nörglers. O, Menschenthum, bist Du gesunken!

Das Leben ist der Güter höchstes nicht! Die Häufigkeit der Selbstmorde ist eine noch immer answellende und Sachsen steht in Bezug hierauf allen anderen Ländern voran. Bei der im Jahre 1889 hierüber aufgenommenen Statistik entfielen auf 100 000 Einwohner Preußens nur 19 Selbstmorde, in Sachsen aber auf die gleiche Zahl 33. Das weibliche Geschlecht stellt zur Anzahl der Selbstmorde nur reichlich den fünften Theil. Eine sehr betrübende Erscheinung ist es, daß auch die Zahl der jugendlichen Selbstmörder überaus zunimmt. Auch hierin läuft Sachsen den anderen Staaten den Rang ab, indem dort 25 jugendliche Selbstmörder auf 100 000 Bewohner kommen, während die Durchschnittszahl für Preußen nur 13,5 beträgt. Unter den sächsischen Städten steht wiederum Leipzig in der Zahl der Selbstmorde an der Spitze. Sie beträgt 41 auf 100 000 Lebende, während selbst Berlin nur 30 aufweist. Diese Zahlen setzen uns nicht in Erstaunen. Ist doch Sachsen ein Land, in dem ca. 80 Procent der Steuerzahler kein menschenwürdiges Dasein fristen können, also nicht — 900 Mk. jährliches Einkommen haben.

Nicht bestätigt hat der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf zu Stolberg-Bernigerode, die Wahl des Landrathsrats Maul in Sprindt zum Kreisdeputirten. Die „Freisinnige Zeitung“ sucht die Ursache darin, daß der Gewählte der freisinnigen Partei angehört. „Diese Nichtbestätigung Maul's“, meint das Blatt, „hat eine politische Bedeutung weit über Insterburg und Ostpreußen hinaus. Wir stehen hierbei vor der Frage, ob der gegenwärtige Minister des Innern es für angemessen erachtet, freisinnige Männer, lediglich aus parteipolitischen Gründen von der Kreisverwaltung grundsätzlich auszuschließen.“ Das ist gewiß nicht zu billigen, aber in einem Staate, welcher socialdemokratischen Arbeitern selbst die Beschäftigung in seinen Betrieben versagt und über Localitäten, wo Socialdemokraten verkehren, den Militärboykott verhängt, in einem solchen Staate der Boylottirung einer Partei noch eine „allgemeine Bedeutung“ zu unterstellen, das kann nur eine Partei fertig bringen, welche, wie die freisinnige, im unbezähmbaren Drange nach Schnallenschuhen und Escharpins selbst den ärgsten Spott der ganzen politischen Welt nicht mehr fürchtet.

Daß die Schule gegen die Socialdemokratie ins Feld geführt wird, ist eine allbekannte Thatsache und es hätte nicht erst der Einbringung des verflochtenen Volksschulgesetz-Entwurfes bedurft, um diese Thatsache officiell zu documentiren und derselben einen legalen Anstrich zu verleihen. In welcher Weise manche Lehrer dieser Aufgabe gerecht zu werden trachten, dafür wurde in der letzten Versammlung des socialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises ein drastisches Beispiel angeführt. Ein Parteigenosse machte darüber folgende Mittheilungen: „Der Lehrer Bägold der 117. Gemeindegemeinde in der Eberswalderstraße fragte eines Tages während des Klassenunterrichts seine Zöglinge, welche ihrer Väter den „Berliner Localanzeiger“ lesen, und ließ die betreffenden Kinder aufstehen. Ach, es waren ihrer nur Wenige! Als er nun das Kind des gedachten Genossen, welches sitzen geblieben war, fragte, welche Zeitung sein Vater lese, und zur Antwort erhielt: „Den „Vorwärts“!“, da hatte der Lehrer nur Worte der Mißbilligung, die geeignet waren, das Kind in seinen Gefühlen zu verletzen. Mit Recht war die Versammlung über eine solche Einmischung in die privaten Verhältnisse, über eine solche Erzeugung von Zwiespalt zwischen Schule und Haus und Familie in dem Herzen von Kindern entrüstet, und wenn schließlich auch davon Abstand genommen wurde, beschwerdeführend gegen den Herrn Lehrer vorzugehen, so verdient ein derartiger Uebergriff doch mindestens öffentlich gerügt zu werden.

Hirsch und Baner. Aus Mecklenburg, dem Eldorado der Junker, erhält die „Vossische Zeitung“ folgende Zuschrift eines Gutspächters:

„Einsender dieses hat eine großherzoglich mecklenburg-schwerinsche Domäne gepachtet und wird seit Jahren durch Wild, namentlich Schweine, arg geschädigt. Wegen des in diesem Jahre besonders starken Wildschadens wurde Einsender bei der für ihn zuständigen großherzoglichen Verwaltungsbehörde vorstellig und bat in bescheidener Weise, ohne eine bestimmte Summe zu fordern, um Entschädigung, da er dem Wildschaden gegenüber völlig schuldlos und wehrlos ist, denn schließen darf er nicht. Die wohlberechtigte Bitte war leider erfolglos. Die volle Pachtzahlung und Weiteres wird unter allen Umständen verlangt, auch wenn Saaten verwüstet werden, und obgleich Einsender sich nicht mal gegen solche Verwüstung wehren darf.“

So sieht in Deutschland der Schutz der Landwirtschaft, soweit der Kleinbauer in Betracht kommt, in Wirklichkeit aus.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Ein Ehrenmann. Der verstorbene ungarische Minister Baros ist ein armer, ehrlicher Mann geblieben, obgleich er Unternehmungen durchführte, die Millionen kosteten. — Bismarck dagegen brachte es in der Politik vom verlumpten Gutsbesitzer zum vielfachen Millionär.

**Frankreich.**

Die Wahlen in Frankreich. Dem deutschen Parteivorstande ist seitens des Nationalen Rathes (Conseil National) der französischen Arbeiterpartei nachstehendes Schreiben zugegangen:

Bürger!  
Die Gemeindevahlen, welche in Frankreich mit der internationalen Manifestation des 1. Mai zusammenfielen, haben für unsere Partei folgendes Ergebnis gehabt, welches der Nationale Rath sich glücklich fühlt den deutschen Brüdern mitzutheilen:

<b>I. Wahlgang (1. Mai):</b>	
Zahl der Gemeinden, in welchen wir den Kampf gegen alle bürgerlichen Parteien führten	82
Stimmen, die auf unsere Candidaten fielen	110 000
Gewählt	452
<b>II. Wahlgang (8. Mai):</b>	
Zahl der Gemeinden, in denen wir im Kampf standen	31
Für unsere Candidaten abgegebene Stimmen (30 000 mehr als beim ersten Wahlgang)	97 347
Gewählt	215
Gemeinden, deren Gemeinderäthe für unsere Partei ganz erobert sind — und unter denen sich Roubaix, Montluçon, Marseille, Narbonne, Commeny, La Clotat, Caubry, Tarare, Carmaux, Reuvalis, Thigny u. s. w. befinden	29
Gemeinden, in deren Gemeinderäthen wir vertreten sind, und unter denen sich Lyon, Calais, Grenoble, Montpellier, St. Nazaire u. s. w. befinden	19

In diesen Zahlen sind die Stimmen und die Gewählten der übrigen socialistischen Fractionen und Arbeitergruppen nicht einbegriffen.

Grüß und Solidarität!  
Die Secretäre:  
Jules Guesde. Paul Lafargue.

Unsere französischen Genossen wissen durch den „Vorwärts“, daß die deutschen Arbeiter die Bedeutung der Wahlen von Anfang an richtig aufgefaßt und in ihnen einen großen Sieg der Socialdemokratie erkannt haben. Der glänzende Erfolg, der diesen Wahlkampf gekrönt hat, bildet eine sichere Bürgschaft dafür, daß die französische Arbeiterklasse auf dem mit so viel Glück betretenen Wege auch weitergehen wird. Das allgemeine Stimmrecht, welches sich in der Hand der deutschen Socialdemokratie als eine so wirksame und brauchbare Waffe erwiesen hat, ist in Frankreich weit noch consequenter durchgeführt; es ist dort nicht bloß die Grundlage der allgemeinen Volksvertretung, sondern die der gesammten Vertretung des Volkes. Die Gemeinderäthe, die Cantonalräthe und die Departementalräthe sind ebenso gut wie die Nationalversammlung mit allgemeinem Stimmrecht ohne jegliche Beschränkung gewählt; und hierzu kommt noch, daß in Frankreich das Stimmrecht auch nicht wie in Deutschland an einen Alterscensus geknüpft ist, sondern nach zurückgelegtem 20. Lebensjahre, also mit Beginn des 21. Jahres jedem Staatsbürger gehört. Man sieht, daß die französischen Arbeiter im allgemeinen Stimmrechte eine noch weit bessere Waffe haben, als das deutsche Proletariat.

Der Pariser Municipalrath verwies den Antrag Brunieres, betreffend die Bewilligung von 20,000 Frs. für die Nothleidenden in Rußland, an eine Commission. Vaillant beantragte, die Summe in drei Theile zu theilen, wovon je einen die Familien der Bergarbeiter in Durham, die Arbeitslosen der deutschen Buchdrucker und die Nothleidenden in Rußland erhalten sollten. Wieder ein Beweis, daß auch das französische arbeitende Volk vom Chauvinismus völlig frei ist.

Chauvinistisches. In Nancy soll in nächster Zeit ein großes Turnfest abgehalten werden, auf dem auch

der Präsident Carnot erscheinen und eine Festrede halten wird. Das ist nun den deutschen und französischen Chauvinisten — wie man zu sagen pflegt — ein „gefundenes Fressen“. Die Deutschen waren, wie gewöhnlich, den französischen Collegen „vor“ — sie stürzten sich auf das Fest mit der Oier „hungriger Raben“, und als die französischen Concurrenten, oder richtiger Geschäftsfreunde, das merkten, waren sie natürlich auch nicht faul. Mit Ausnahme einiger Winkeblätter ist die französische Presse jedoch sehr vernünftig, und da auch das deutsche Volk im Chauvinismus ein Haar gefunden hat, ist diese neueste „nationale“ und internationale Erziehung harmlos lächerlich. Einem deutschen Blatt gegenüber, das die — künftige — Festrede Carnot's fürchtet, bemerkt die „Justice“: Man solle doch einmal alle Reden des französischen Präsidenten und des deutschen Kaisers nebeneinander stellen und dann sagen, welche die friedlicheren seien. Vielleicht thut die „kölnische Zeitung“ es einmal.

Es lebe der Menschenmord! Wie das Pariser Journal „XIX. Siecle“ meldet, die Normal-Schießschule im Lager von Chalons habe die Schießproben mit dem neuen Repetirgewehr, dessen Caliber 6 1/2 Millimeter und dessen Patronengewicht 20 Gramm beträgt, beendet. Das Gewehr übertriffe diejenigen aller übrigen Systeme.

**Belgien.**

Demonstration. Die socialistische Arbeiterpartei hat beschlossen, den 14. Juni, den Tag der allgemeinen Wahlen, zu einem allgemeinen Feiertag zu machen. Die Arbeiter in den Kohlenbecken von Charleroi, Mons und Lüttich haben den Grubenverwaltungen schon angezeigt, daß sie am 14. Juni zu Ehren des allgemeinen Stimmrechts manifestiren werden.

**Italien.**

Ein pffiger Ausweg. Nach der Schlappe, welche sich das Ministerium im Parlament geholt, mußte das Ministerium zurüdtreten oder das Parlament aufgelöst werden. Da aber so leicht nicht jemand gefunden wird, der sich mit Gewalt lächerlich machen will, so soll die Auflösung des Parlaments erfolgen — nach 6 Monaten. Was kann bis dahin nicht alles geschehen! Doch will die Opposition die Geschichte nicht verschleppen lassen. Mit der Pffigkeit wäre es also wieder mal nichts.

**Spanien.**

Das kommt davon. Bekanntlich hat der Papst die französische Republik, ferner das Recht der Aenderung der jeweiligen Staatsverfassung anerkannt. Der bekannte Führer der Republikaner Spaniens, Borilla, forderte mit Rücksicht darauf die Herstellung der Republik in Spanien.

**Afrika.**

Ein gefährliches Beginnen. Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Sanibar gemeldet, daß der Richter Sonnenschein siebzehn Araber, welche in Lindi einen regelrechten Sklavenmarkt abhielten, zum Tode durch Hängen verurtheilt hat. Wenn allen Sklavenhändlern, nicht nur in Sanibar, sondern auch in den anderen Ländern diese Strafe zu Theil werden würde, so würden in der ganzen Welt die Stricke sehr knapp werden.

**Kleine Chronik.**

Die Welt wird immer schlechter! Eine sogenannte Stütze, wenn auch nur eine kleine, der heutigen Ordnung, ist in Rechenberg-Bienenmühle (Sachsen) zum Fallen gekommen. Schon seit längerer Zeit kamen häufig Diebstähle vor und wurden verschiedene Personen verdächtigt, bis man endlich den Dieb in der Person des Ortspolizisten Neubert erwischte, als er gerade in dem Begriffe war, beim Krämer zwei Päckchen Tabak zu entnehmen. Es wurde nun eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei man die verschiedensten Gegenstände, als: Holz, Tabak, Uhrketten, Uhrzapfen u. s. fand. Allerdings ist in Betracht zu ziehen, daß der Mann sehr wenig Gehalt und eine jährliche Familie hat.

Wieder Einer. Verhaftet wurde der Gemeindevorsteher und Kassirer in dem über 1200 Einwohner zählenden Flecken Dohna (Amt Limburg). Er machte vor einigen Tagen plötzlich die Mittheilung, es sei in das Kassenlocal zur Nachtzeit eingebrochen und dabei an barem Gelde über 6000 Mark gestohlen worden. Die Untersuchung förderte zu Tage, daß der Gemeindevorsteher höchstwahrscheinlich den Diebstahl nur erfonnen hat, um die von ihm seit längerer Zeit begangenen Fälschungen und Kassendefecte zu verdecken.

Dresdener antisemitische Verräthlichkeit. Es schien zwar kaum denkbar, daß die Antisemiten noch kindischer werden könnten, als sie bereits sind, doch ihren Fähigkeiten ist dieses Kunststück gelungen. Nachdem unlangst das Dresdener antisemitische Organ „Nauzer Handlaxe, reine antisemitische Bauernwaare“ empfohlen hatte, wird jetzt in demselben Blatte „echter judenreiner Ungarwein“ inserirt. Warum nicht auch „altmentenscheses Bistelfleisch“?

Während bis jetzt bei jeder Kaiserreise getreu die Speisekarte jeder Mahlzeit mitgetheilt wurde, erfährt man jetzt auch, was das Couvert kostet. Ein Steintiner Bericht-erzatter weiß mitzutheilen, daß beim Frühstück im neuen Officierscasino das Couvert ohne Wein 23 Mark, beim



Diner der Provinzialstände aber 92 Mark kostete. Netto Summen!

Der Sabuzinerpater Aurelian, dessen Teufelsausreibung in letzter Zeit so großes Aufsehen hervorgerufen hat ist aus dem Kloster zu Bending in dasjenige zu Lothar verlegt worden. Diese Maßregel ist um so wertwürdiger, als Pater Aurelian bekanntlich zu der Teufelsausreibung erst geschritten ist, nachdem der Bischof von Augsburg den Anaben für dessen Erklärung und der Bischof von Eichstätt seine ausdrückliche Zustimmung erklärt hatte.

Ein hitziges Eifersuchtsdrama fand in Paris zwischen zwei Damen der „höheren“ Gesellschaft statt. Eine wurde von der anderen mit dem Ehemann der letzteren überfallen und durch Revolverkugeln und Dolchschläge getödtet. Die Geködtete ist die Frau des Präfecturraths Cassimone in Blois, geborene Delaporte, die Mörderin Kasimir Perriers; die Mörderin heißt Madame Raymond.

### Gerichtliches.

Ein „Nacht“-Stück. Wieder spielte sich am 30. v. M. eine Verhandlung vor dem Forum der II. Strafkammer ab, welche sich diesmal mit den Wächtern der Nacht beschäftigte. Es ist dies ein Seitenstück zu dem von uns gestern mitgetheilten Fall, in welchem die Ueberriffe der „Tageswächter“ eine bengalische Bezauberung erfuhren. Die heutige Angelegenheit ist folgende: Die Staatsanwaltschaft hätte Revision gegen ein auf Freisprechung lautendes Urtheil des Schöffengerichts eingelegt. Der Angeklagte, ein Schriftsetzer, war, wie unseren Lesern noch erinnern sich sein wird, von einem anderen Manne in der Nacht hässlich und wörtlich beleidigt worden, worauf dieser ihn zur Rede stellte. Es kam ein Nachtwächter hinzu, welcher die Personalien des Schriftsetzers feststellen wollte, trotzdem dieser von dem Wächter verlangt hatte, daß die Persönlichkeit des eigentlichen Urhebers recognoscirt werde, was aber der Beamte unterließ. Er beschäftigte sich vielmehr mit dem Seher und drohte, denselben zu verhaften. Der Letztere legitimirte sich durch das Vorzeigen seines Militär-Lohnungsbüchchens, was der Wächter jedoch nicht beachtete und die Verhaftung vornahm. Der Verhaftete wehrte sich nun, so daß noch vier Kollegen dem Beamten zu Hilfe eilten. Nun wurde der Seher so gefesselt, daß die Spuren davon noch nach vielen Tagen zu sehen waren. Dann wurde er wegen ruhestörenden Lärms und Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt. In der Schöffengerichtsverhandlung wurde das Verfahren des Nachtwächters sehr gemüßwillig und der Angeklagte freigesprochen. In der heutigen Verhandlung jedoch sollte es anders kommen. Troßdem erwiesen war, daß der Nachtwächter gegen seine Instruction gehandelt, wurde der Angeklagte zu 3 Mark wegen ruhestörenden Lärms und 20 Mark wegen Widerstands bestraft. — Die „Breslauer Morgenzeitung“, welche diese Verhandlung auch bringt, leistet sich am Schlusse einige Bemerkungen. Sie behauptet dieses Vorkommniß zwar, kann aber nicht umhin, in demselben Atherenje dem Nachtwächtermannwesen seine unterthänigste Anerkennung zu zollen. Am schönsten sind aber die letzten Zeilen, wo sie darauf anspielt, daß vom 1. April 1893 keine Nachtwächter mehr sein werden. Sie schreibt wörtlich: „Im Großen und Ganzen haben wir keine Ursache, mit unseren Nachtwachtbeamten unzufrieden zu sein. Vielleicht bewahrheitet sich auch an ihnen der alte Erfahrungssatz, daß man etwas erst dann schätzt, wenn man's verloren hat.“ Thranen der Rehmuth könnten einem im Auge glänzen, wenn man diese rührenden, von tiefem Mitleid durchdrungenen Zeilen liest. Wenn die „Morgen-Zeitung“ so eine Lange für diese rächlichen Ordnungsmänner bricht, da werden sie wohl ihres Amtes weiter walten dürfen. Uns kann es gleich sein, ob Schußleute oder Nachtwächter in den Straßen auf Ordnung halten. Wir verlangen, daß Jeder, sei er Diener des Tages oder des Nachts, dem Publikum etwas Höflicher entgegenkommt und sich genau nach seinen Instructionen zu richten hat.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Juni 1892.

Aufruf. Wir beabsichtigen, in unserer am Sonntag abend erscheinenden Nummer eine Liste derjenigen Localen zu veröffentlichen, welche uns zu Versammlungen zur Verfügung stehen, ebenso jener, in welchen die „Volkswacht“ ausliegt. Da das Material, welches wir hierzu besitzen, keineswegs vollständig ist, ersuchen wir dringend die Genossen, uns bis Donnerstag Abend die Gastwirthschaften oder sonstigen Geschäfte in und um Breslau zu nennen, welche diesem Bedürfniß Rechnung tragen, damit unsere Liste durch Ergänzung des uns fehlenden Materials möglichst vollständig wird. Als Adresse benutze man die Redaction der „Volkswacht“, Wallstraße 14c.

Die Bonhoff-Commission.

Befähigungsnachweis. Am vorigen Mittwoch stürzte von dem an der Ohlauer Chaussee befindlichen Eiseller einer hiesigen Brauerei etwa ein Drittel der Längswand nach Außen zu ein, so daß die Trümmer den ganzen freien Theil des Hofraumes bedeckten. Der Schaden, der dem Besitzer durch diesen „Einsall“ erwächst, ist nicht gering anzuschlagen und müßte denselben von Rechtswegen wohl jener Baumeister tragen, welcher in vorigem Jahre den Keller erbaut hat. Wahrscheinlich wird dieser „Fall“ den Janungsbrüderern als ein neuer Beleg dafür dienen, daß sie Recht haben, den Befähigungsnachweis zu fordern.

Frauen-Versammlung. Am dritten Pfingstfesttage, Dienstag, den 7. Juni, Nachmittags 4 Uhr, findet in dem großen Saale der „Concordia“ die

zweite socialdemokratische Frauen-Versammlung statt, in welcher über die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft von Genossin Kumeri referirt werden soll. — Es ist ganz klar, daß die Theilnahme an dieser Versammlung eine großartige sein muß, wenn dieselbe ihren Zweck erreichen soll. Agitiere daher jede Genossin eifrigst zu zahlreichem Besuche!

So ist's Recht! Am Sonntag Morgen, nachdem das Fest in der „Concordia“ sein Ende gefunden, unternahmen etwa 400 Festbetheilnehmer einen Ausflug nach Morgenau. Die fröhliche Stimmung, welche alle während der Nacht besellte, erlitt in der frischen Morgenluft keinen Abbruch. Um den üblichen Morgenkaffee einzunehmen, kehrte der allergrößte Theil in den Kober'schen Garten ein. Nachdem sich eine Anzahl an dem edlen Mokka gestärkt, wurde der Gastwirth von einem Genossen gefragt, ob er nicht auch die „Volkswacht“ halten und auslegen wolle. Der Wirth erwiderte jedoch, daß er Papier genug hätte, ließ sich auch durch Nichts bewegen, den gewiß berechtigten Wunsch der Genossen zu erfüllen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht im Garten und obgleich die Meisten noch keinen Kaffee erhalten hatten, forderten jedoch Alle, daß sofort das Local verlassen werde. Wie ein Mann erhob sich Alles und strömte dem Ausgange zu, die Wirthsleute mit ihren dampfenden Kaffeetöpfen alleinlassend. Daburch ist ihnen eine beträchtliche Einnahme verloren gegangen. Sie haben es jedoch nicht anders gewollt. Nun gelangte die Schaar in den Schubert'schen Garten. Hier wurde sofort angefragt, wie es mit dem Auslegen der „Volkswacht“ stehe, und als eine ablehnende Antwort erfolgte, ging es, ohne einen Pfennig zu verzehren, weiter, diejenigen mitführend, welche bereits im Garten waren. Als nächstes Ziel war nun Scheitnig in Aussicht genommen. Im Restaurant „Zum Birkenwäldchen“ wurde wiederum die Anfrage wegen der „Volkswacht“ gestellt. Der Wirth erklärte jedoch, daß er genug zu lesen hätte. Diese Antwort hatte natürlich zur Folge, daß Niemand einkehrte, sondern frohen Muthes weiter zog. Im „Kaiserpark“, wo die „Volkswacht“ bereits verireten ist, wurde längere Rast gehalten und nachdem sich alle genügend gestärkt hatten, wurde die Weiterreise angetreten. Günzel's Restaurant wurde gleichfalls berücksichtigt, da der Wirth die Zeitung bereits auslegt. Entschieden weigerte sich jedoch die Wirthin des Springer'schen Gartens. Dieselbe meinte, daß sie das Geschäft in kurzer Zeit aufgeben, und soviel zu leben habe, daß sie den Besuch, welcher ihr durch ihr ablehnendes Verhalten entzogen werden könnte, nicht mehr nöthig habe. Die Wirthin im Seifert'schen Stadthaus (der Herr war nicht anwesend) lehnte ebenfalls ab, hingegen erklärte sich Herr Walter sofort bereit, die „Volkswacht“ auszuliegen. Die Wirthsleute in der sogenannten Kautischerstube zeigten keine Lust, die Zeitung zu halten, hauptsächlich weil es eine socialdemokratische ist, bestellten aber dieselbe nachträglich doch noch. Energisch weigerte sich der Wirth in der „Waldhense“ an der Schwoißer Chaussee, obgleich nur Proletarier dort verkehren, ebenso der Restaurateur Bartich in Grüneiche. Der Besitzer des „Oberschleschens“ erklärte sich nach längerem Zögern bereit, den Wunsch zu erfüllen. Von hier aus traten die Auszügler, deren Zahl freilich schon etwas zusammengeschmolzen war, den Rückweg an. — Das Verhalten der Genossen verdient lobenswerth hervorgehoben zu werden; sie waren auf diesem Zuge die eifrigsten Befechter unserer Interessen und brachten willig das Opfer, auf dem oft weiten Wege nicht die geringste Erschöpfung zu sich zu nehmen, je nachdem die Antwort des Wirthes ausfiel. — Parteigenossen! es unterliegt wohl gar keinem Zweifel, daß die Gastwirthsleute in sämmtlichen Vororten ohne die Proletariergrößen nicht existiren können und unser Verlangen ist ein so berechtigtes, daß es nicht recht verständlich ist, wenn Gastwirthsleute sich auf einen parteiischen Standpunkt stellen. Das so oft bewiesene Solidaritätsgefühl der zielbewußtesten Breslauer Arbeiterkassie wird diese Frage in den nächsten Tagen für immer lösen! Der zahlreiche Besuch der Localen in den Vororten während der Fiertage seitens unserer Parteigenossen wird hierzu sicher die Hand bieten. Den Gastwirthsleute wird bis dahin noch Gelegenheit geboten werden, sich zu erklären, wie sie es in Zukunft halten wollen. Das Ergebnis wird den Genossen mitgetheilt werden. Einstweilen rufen wir Alle auf ihren Posten!

Von den Musterwerkstätten. In Nr. 120 der „Volkswacht“ befindet sich aus Bromberg ein Bericht, worin die Worte eines Vorstehers vorkommen, welche er seinen Arbeitern zurief: „Ihr seid nicht hier zum Geldverdienen, sondern zum Arbeiten!“ Diese schönen Worte werden auch von der Eisenbahn-Direction Breslau praktisch ausgenützt. In den Haupt-Werkstätten der „Oberschlesischen Eisenbahn“, sowie der von Breslau Dberthor erhalten die Arbeiter ihren sauer und schwer verdienten Lohn in Abschlagszahlungen. Es werden da seit etwa Jahresfrist am 15. jeden Monats nur eine Abschlagszahlung, der etwaige Accord aber am letzten des Monats ausgezahlt. Ein diebezüglicher Paragraph wurde auch in die neue Arbeitsordnung vom 1. April 1892 aufgenommen, obwohl auch die von den Arbeitern gewählten Ausschüsse dagegen sprachen, die Gründe anführten und sich ablehnend verhielten. Derselbe lautet: „Die Lohnungsabschnitte umfassen einen ganzen Monat, enden im Monat Februar am 22., in Schaltjahren am 23., in den Monaten mit 30 Tagen am 24. und in den Monaten mit 31 Tagen am 25. und beginnen demgemäß am 23., 24., 25. oder 26. eines jeden Monats. Für die Zeit vom Beginn des Lohnungsabschnittes bis zum 10. jeden Monats wird jedoch in der Mitte des Monats eine Abschlagszahlung in Höhe des einfachen Tagelohnes gewährt.“ — Daß solche Maß-

regeln bei den Arbeitern die größte Unzufriedenheit hervorrufen, ist sehr begreiflich. Bemerkenswerth ist, daß in den Werkstätten der Freiburger und Märkischen Eisenbahn die Lohnungsabschnitte nur einen halben, nicht aber einen ganzen Monat umfassen. Wir sind der Meinung, daß die Arbeiter ebenso wie in Fabriken u. s. w. bei dem geringen Lohn alle Woche ihren vollen Verdienst erhalten könnten. Die Arbeiter müssen sich nicht nur in der Werkstatt den verschiedenen reactionären Paragraphen der „Arbeitsordnung“ und den „Allgemeinen Bestimmungen“ unterwerfen, sie werden auch außerhalb derselben bewacht und beobachtet. Am ersten Mai zum Beispiel waren eine ganze Anzahl hoher und niederer Beamten in Oswig a wesenb. Dagegen wenn einmal ein Fackelzug stattfindet, wie bei der Anwesenheit des Kaisers, da werden die Arbeiter mit Vorliebe genommen. Nach der Reichstagswahl 1890 wurde in der „Concordia“ eine Versammlung (von einem „Arbeiter“ (?) einberufen) — des Werkstättenpersonals der Oberschlesischen Eisenbahn und Breslau-Oberthor abgehalten, worin beschlossen wurde (aber natürlich nicht etwa einstimmig) eine Dankadresse an den Kaiser zu richten. — Ihr Eisenbahnarbeiter seht also, wie man mit Euch verfährt. Obwohl eine Organisation wie in Amerika und England hier noch nicht möglich ist, so abonniert wenigstens auf die „Volkswacht“, welche auch Eure Interessen vertritt, und der Sieg wird Euer sein.

Zum Capitel der Arbeiterfreundlichkeit. Anfang April d. J. wandten sich die Arbeiter der Firma Diener und Bolbt (Mühlenbau) hier, im Wege der Petition an den betr. Principal um Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit. Nach mündlicher Auseinandersetzung erhielten sie auch zusagenden Bescheid. Doch sollte es nur versuchsweise und ohne etwaige Lohnzulage geschehen. Die Arbeiter erklärten sich damit einverstanden. Aber wie waren sie erstaunt, als eine Stunde später durch Anschlag bekannt gegeben wurde, daß dies nicht durchführbar sei. Herr Diener äußerte sich darüber, daß die Maschinen nicht genügend ausgenützt würden. Nun beschlossen die Arbeiter, bei der Einführung der neuen Fabrikordnung mit ihrer berechtigten Forderung durchzubringen. Als dieselbe am 28. April ausgegangen werden sollte, war von dem Personal bei der Durchberatung der Paragraphen gegen die elfstündige Arbeitszeit Protest erhoben worden. Noch schwebten die Verhandlungen, als seitens des Geschäftes verlangt wurde, auch Montags, wo sonst immer nur zehn Stunden gearbeitet worden war, jetzt auch elf Stunden zu arbeiten. Auch wurden drei Tischler, welche sich wahrscheinlich infolge der von den Arbeitern verlangten Forderung unliebsam gemacht hatten, schlechter bezahlt. Da nun ein Ausgleich nicht stattfand, und die Tischler erklärten, eine elfstündige Arbeitszeit nicht zu unterschreiben, so sahen sich fünf derselben veranlaßt, die Arbeit niederzulegen. Herr Diener erklärte, nicht zu Grunde zu gehen, auch wenn das ganze Personal aufhören würde, was ihm wohl Dank der capitalistischen Ausdeutung des Personals zu glauben ist. Nur so weiter, ihr Capitalisten; damit führt ihr der Socialdemokratie nur Kämpfer zu!

Eine traurige Rolle spielte nach den Versicherungen eines Augenzeugen am vergangenen Sonntag Nachmittag ein Schutzmann in dem Restaurant „zur blauen Grotte“, schrägüber dem Circus Renz. Derselbe soll in angegrunkenem Zustande mehrere Gäste belästigt haben. Einer der Verhöhten, ein Eisenbahn-Secretär, habe den Hüter des Gesetzes durch eine Ohrfeige zu Boden gestreckt und dieser dann den Schauplatz seiner Heldenthaten verlassen. Ob der Schutzmann sich im Dienste befand, kann nicht behauptet werden, allein es heißt, daß sich sowohl der Wirth des betreffenden Locals als auch mehrere Gäste sehr energisch zu beschweren gedanken. — Das sind ja herrliche Zustände, unter welchen wir leben!

Die Mittwochvorstellung im Circus Renz wird sich zu einer glanzvollen gestalten. Einmal wird das Jubiläum der 50. Aufführung der beliebten Wasserpantomime „Auf Helgoland“ gefeiert werden, die auf Jung und Alt ihre Anziehungskraft noch immer ausübt und immer ausüben wird. Vielleicht noch erfreulicher für die Freunde der edlen Pferdebrennerei und Reitkunst wird es sein, zu vernehmen, daß Herr Director Renz zum ersten Male wieder in der Lage sein wird, seine weltberühmte Dressur selbst vorzuführen. Aller guten Dinge sind drei und so ist außerdem noch zu berichten, daß der Circus zu den vielen vorzüglichen Kräften, die er bereits hat, noch neue, ganz besonders hervorragende gewonnen hat, die Mittwoch das erste Mal auftreten werden. Die drei Gebrüder Avolo, die jetzt gerade aus Paris kommen, werden folgende



Nummern produciren: Auftreten als Klyphon-Concertisten und dann ihre Hauptleistung „The three golden bars“. Die Gebrüder Avolo sind bekanntlich die bedeutendsten Redaktoren der Gegenwart. Der Jüngere, Charlie Avolo, wird zum Schluß der Nummer einen Saitenmortale vom ersten zum dritten Red über das mittlere ausführen. Der Vater der Gebrüder Avolo verspricht 1000 Dollars Jedem, der diesen Text nachmachen kann. Uebrigens erinnern wir noch daran, daß Mittwoch auch ein Extrazug Breslau-Myslowitz und dazwischen liegende Stationen veranstaltet ist. Nach alledem dürfte am Mittwoch der Circus Reng auf zahlreichem Besuch zu rechnen haben. Trotzdem ist die Ventilation bei der großen Hitze eine so vorzügliche, daß der Aufenthalt im Circus gegen draußen geradezu eine Wohlthat ist.

Wie man Gäste behandelt. Am Himmelfahrtstage, Nachts nach 11 Uhr, besuchte ein Arbeiter das Local eines Fischwaarenhändlers auf der Friedrich-Wilhelmstraße. Derselbe mußte sich wohl etwas schwer mit seinem Arm auf den Tisch gestützt haben, denn einer der drei Kühe des sehr an Altersschwäche leidenden Fisches brach plötzlich entzwei. Nach Behauptung des Arbeiters betrug der angerichtete Schaden höchstens 50 Pf. Der Wirth verlangte 1 Mk. Der Arbeiter war nur noch im Besitz von 50 Pf. und konnte folgedessen an demselben Abend den Schaden nicht mehr ersetzen. Das Versprechen, den anderen Tag die Mark zu bringen, nuzte nichts, denn der Wirth nahm seinem Gast als Pfand den Hut vom Kopfe. Der herbeigerufene Wächter wollte, da er den Arbeiter genau kannte, Bürgschaft für die eine Mark leisten, aber auch darauf ging der Wirth nicht ein. Während dieses Vorfalles betrat der Kapellmeister Heinrich Lücke, Trebnitzerstr. 6 wohnhaft, das Local. Derselbe sprach sich abfällig über die Handlungsweise des Wirthes aus und nannte dieselbe eine Erpressung. Vom Wirth aufgefordert, sofort sein Local zu verlassen, erklärte dieser, erst seinen vor sich liegenden Hering aufessen zu wollen. Der Wirth erwiderte, er solle sich nur entfernen, den Hering schenke er ihm. Der Kapellmeister erklärte dem Wirth: „Ich nehme von einem solchen Herrn keine Geschenke an,“ bezahlte den Hering und ging. Trotzdem machte der Wirth auf der nächsten Polizeiwache Anzeige wegen Hausfriedensbruch. Auf den Ausgang der Verhandlung dürfte man gespannt sein.

Herabgestürzt. In der Nähe des Oberschlesischen Bahnhofes verunglückte im Laufe des gestrigen Nachmittags ein Klempner, indem er von einem Hause in der Höhe von zwei Stockwerken herabfiel. Der Verunglückte fand Aufnahme im Wenzel-Handel'schen Krankenhaus.

Diebstähle. Einem Gas- und Wasserleitungs-Bauunternehmer von der Matthiasstraße wurden nachstehende Sachen entwendet: 6 Stück Corpuse für Doppelleuchter, 5 verzierte Kniee mit Rosette für Kronleuchter, 4 Stück Warmwasserhähne mit Holzgriff, etwa 20 Stück Gloselhähne, 4 Stück Messing-Laternenhähne mit Messinghebel, ein großer 2" Gashauptrohr mit Verschraubung und 4 Packete neuer Feilen im Werthe von 40 Mark. Die etwaigen Käufer dieser Sachen mögen sich bald im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums melden. — Einer Tischlergefellenfrau von der Ohlauerstraße wurde am 30. Mai, Vormittags, auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 3 Mk. entwendet. Einige Zeit nach dem Diebstahl wurde das Portemonnaie seines Inhalts beraubt auf dem Neumarkt aufgefunden. — Einem Dienstmädchen aus Peterwitz wurde an demselben Tage auf der Schweidnitzerstraße ein Plüsch-Portemonnaie mit 13 Mk. Inhalt gestohlen. — Einem Hilfsweichensteller von der Böschstraße wurde am 27ten Mai, Abends, als er auf dem Morgenauer Damm eingeschlafen war, seine Taschenuhr von der Kette gestohlen. Die Uhr führt die Nr. 15 985. — In der Nacht von Sonntag zu Montag wurden aus der Wohnung eines Tapeziers auf der Moritzstraße mittelst Einbruch verschiedene Kleidungsstücke und Handwerkszeug entwendet.

Selbstmordversuch. Am 31. Mai, Vormittags, sprang am Nadelwehr ein 22 Jahr altes Dienstmädchen in die Ober. Den energisch angestellten Rettungsversuchen ist es zu verdanken, daß das Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt wurde. Die Lebensmüde wurde, da sie bereits sehr ermattet war, nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

Auffinden eines Entseelten. Am 24. April wurde in Pannewitz, Kreis Trebnitz, aus der Ober die Leiche eines Mannes gelandet. Bei dem Entseelten wurde u. A. ein Bittel vorgefunden, auf welchem der Name des Almosenempfängers Robert Stephan (Breslau) vermerkt war. Der Entseelte ist 1,76 Meter groß, hat blaugraue Augen, ins graue spielendes Haar und dürfte im Alter von 50 Jahren ge-

standen haben. Angaben zur Ermittlung der Identität des Unbekannten sind im Zimmer 5 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 31. Mai 45 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Bauunternehmer am Lehndamm 12 bis 13 m Bleirohren. — Abhanden kamen: ein Gelbbetrag von 97 Mark, ein Zehnmarkstück, eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, ein goldenes Rebaillon und ein Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: eine silberne Remontoiruhr, ein goldenes Armband, eine Borgnette, ein goldenes Kreuz mit Kette, ein Betrag von 5 Mk. und ein Portemonnaie mit Inhalt.

**Breslauer Marktpreise vom 31. Mai per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waar.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . . . .	21,40	21,10	20,30	19,80	18,40	17,41
Weizen, gelber . . . . .	21,30	21,—	20,30	19,80	18,40	17,41
Roggen . . . . .	20,60	20,20	19,50	19,20	18,20	18,—
Bernte . . . . .	17,—	16,50	16,—	15,50	14,50	13,51
Hafer . . . . .	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,51
Erbsen . . . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,51

Heu (neues) 3,20—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

### Schlesien.

Cosel, (Landkreis Breslau). Am Sonntag, den 29. v. Mon., fand im Locale des Herrn Kühnt hier selbst eine von nahezu 300 Personen besuchte Volksversammlung statt. Genosse Schütz aus Breslau hatte das Referat übernommen und sprach über das Thema: „Was hat die ländliche Bevölkerung von der Socialdemokratie zu erwarten?“ In einviertheilständiger, sehr oft vom Beifall unterbrochener Rede entledigte sich der Referent zur Zufriedenheit der Anwesenden seiner Aufgabe. An der sich dem Vortrage anschließenden Discussion theilnahmen sich die Genossen Giesmann, Kühn und Hanke, welche sich im Sinne des Referenten äußerten. Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute in Kühnt's Local in Cosel tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt, für die Verbreitung des Socialismus im Kreise Breslau-Land-Neumarkt nach besten Kräften Sorge zu tragen, indem sie anerkennt, daß nur diese Partei im Stande ist, für die in denselben arbeitenden Klassen einzutreten. Ferner erklärt die Versammlung mit aller Energie für die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts für den Landkreis Breslau einzutreten.“

Wie sehr die Socialdemokratie im Rückgang begriffen ist, beweist am besten der Umstand, daß es uns gelingt, auf dem platten Lande in immer weitere Kreise einzudringen. Vielleicht nimmt nächstens Herr von Huene, der Vertreter des Kreises Breslau-Land, im Parlamente Gelegenheit, über den Verfall der Socialdemokratie zu sprechen, denn schon am nächsten Sonntag findet in dem zum selben Kreise gehörenden Böpelwitz neuerdings eine socialdemokratische Volksversammlung statt, auf welche wir hiermit aufmerksam machen.

Grünberg. Einiges aus dem städtischen Verwaltungsbericht pro 1890—91. Es ist in unserer Stadt von jeher Sitte gewesen, über alles das, was von oben herunter anbefohlen und erlassen wird, kein Wort zu verlieren und ruhig über sich ergehen zu lassen; die Leute sagen sich: „Wenn wir auch aufmucken, sie (die Behörden) machen ja doch, was sie wollen!“ Die Socialdemokraten allerdings sind nicht die willigen Schäfchen, welche sich ruhig scheeren lassen; deshalb auch die Wuth des maßgebenden Spießbürgertums, weil wir die Leute aus ihrem Stebenschlaf aufgerüttelt haben. Und so werden wir uns auch die Freiheit erlauben, an dem uns vorliegendem Verwaltungsbericht das Secirneß der Kritik anzulegen. Der erste wichtigere Punkt, der uns auffällt, ist der Abschnitt über das Schulwesen. Aus diesem ersieht man so recht, daß wir in einem Klassenstaat leben. Wir haben hier ein Realgymnasium mit Vorschule, eine evangelische und eine katholische Volksschule. In welcher Weise diese Anstalten in verschiedenem Ansehen bei den Behörden stehen, wollen wir den Lesern tabellarisch vor Augen führen. Es zählen nämlich:

	Klassen	Schüler	Lehrer	Zuschuß der Stadt
Realgymnas.	8	189	11	27 128 Mk.
Realschule	3	51	2	
Zusammen	11	240	13	27 128 Mk.
Ev. Volksschule	32	1873	32	38 000 Mk.
Kathol.	6	298	6	5 730 „
Zusammen	38	2171	38	43 730 Mk.

Es kamen somit in der höheren Schule auf einen Schüler 113 Mark städtischer Zuschuß, in der evangelischen Volksschule 20 Mark 28 Pf., in der katholischen Schule 19 Mark 22 Pf.; bei beiden Volksschulen zusammen im Durchschnitt rund sage und schreibe zwanzig Mark, daß es nur so pufft. Also ist unseren Stadtvätern ein Sohn bemittelter Eltern fast sechsmal lieber, als ein Proletariatskind. Oder sind die Söhne der besitzenden 5—6 mal dümmere, als die Kinder des Volkes, daß man soviel Geld an sie verpulvert? Fast scheint es so! Denn auch die Lehrkräfte sind darnach vertheilt. Während im Realgymnasium auf 17—18 Schüler eine Lehrkraft kommt, so kommt in der evangelischen Volksschule auf 58—59 und in der katholischen rund auf 50, bei beiden zusammen im Durchschnitt auf je 57 Schüler eine Lehrkraft. 50—60 Kinder der „verdöhten“ unteren Volksschichten können also sehr wohl von einem Lehrer beaufsichtigt werden, während bei den hoffnungslosen Sprößlingen der Bourgeoisie schon bei 17—18 einer erforderlich ist, um die zukünftigen Staats- und Gesellschaftssäulen — in Ordnung zu halten. Schöne Aussicht! — In ganz traurigen Zuständen befindet sich die Fortbildungsschule, welche nur von 78 Schülern

besucht wurde, trotzdem in Grünberg unserer Schätzung nach wenigstens 4—500 Lehrlinge gehalten werden. Die Zahl der Obligatorien beträgt wohl, aber man schätzt sie, bei den Herrn Handwerksmeistern anzunehmen, welche das Recht der unbeschränkten Lehrlingsausbeutung gewahrt bleiben muß. Für diese Schulen giebt die Stadt nur einen Zuschuß von 450 Mark, sowie Localitäten mit Heizung und Beleuchtung, d. h. ein richtiges Trinkgeld. — Ein anderes Institut, das uns interessiert, ist die Kinder-Beschäftigungskassa. Dort wird nämlich den Schulländern (Realgymnasialisten sind nicht dabei) Gelegenheit geboten, zur höheren Erbe des Capitals in den Feiertagen zu arbeiten. Im Berichtsjahre waren in der Kassa 257 Kinder thätig. Diese haben den ritigen Verdienst von — 228 Mk. 76 Pf. (11) eingeholt, es kommt also noch nicht einmal auf ein Kind eine Mark pro Jahr! Das muß den Herren Berichtserfassern selbst ein bißchen wenig vorgekommen sein, denn sie bemerken dabei, daß, ehe die Kinder anderweitig beschäftigt werden, dieselben erst ihre Schularbeiten machen müssen. Wie großmüthig! Doch wir wollen nicht ungerathet sein, es giebt auch noch ein Weihnachtsgeheim, bei welcher Gelegenheit sich die Bourgeoisie wohlthätig zeigen kann — so trifft man zwei Fügigen mit einer Klappe. Es ist nur zu bedauern, daß es noch Arbeiter giebt, welche ihre Kinder für solche Bettelstümpfen zur Verfügung stellen. Der Bericht liefert aber auch einen neuen Beweis für die Nothwendigkeit gewerblicher Schiedsgerichte. Im Berichtsjahre kamen 46 Streitfälle vor, also fast in jeder Woche einer! Dabei muß man in Betracht ziehen, daß Mancher aus Gründen, die sich greifen lassen, überhaupt nicht klagt. An der besprechenden Stelle wird auch gesagt, daß die städtischen Behörden nach Anhörung der Theilnehmigen auf die Errichtung eines Gewerbegerichtes verzichtet hätten. Wir haben bis heut noch nichts davon gehört, daß ein Arbeiter um seine Meinung befragt worden sei und wenn ja, dann müssen es rechte Stempel gewesen sein. Nun, in dieser Frage sprechen wir uns noch, für diesmal mag's genug sein; jedenfalls werden wir dieses Thema in einer Versammlung ausjährlicher behandeln.

Sandeshut, 31. Mai. Wieder die alte Geschichte mit dem Petroleum beim Feuermachen! Beim Schneidermeister R. hier selbst brannte das Feuer im Herd nicht wie es sollte. Die 14jährige Tochter des R. ergreift die Petroleumflasche und gießt von dem Inhalt in das Feuer. Die Flasche explodirt, das Mädchen ist plötzlich von Flammen umgeben und erleidet so schwere Brandwunden, daß sie wohl nicht mit dem Leben davorkommen wird. Ein Bruder, der auf Urlaub im Hause weilt, wurde bei den Besuchen verletzt. Die Wutter liegt auf den Tod bander.

Liegnitz. Wahre Hundsstige sind angebrochen, und die unerträgliche Hitze wird doppelt fühlbar für den Mann der Arbeit, der den ganzen Tag in dem schwülen, stauberfüllten Fabrikraum oder gar ununterbrochen der Sonnenhitze ausgeleitet, sich abmüht. Um so nöthiger und notwendiger ist für ihn ein erfrischendes Bad und wenn er nicht ins Riesengebirge, an die Ostsee oder in die Alpen reisen kann, so soll man wenigstens dafür sorgen, daß er am Orte selbst genügend Gelegenheit zur Erfrischung habe. Unsere Bourgeoisblätter wissen ja auch rühmlich zu erzählen, daß wir eine Volksbadeanstalt haben, in der Jedermann ohne Kosten haben kann, wissen aber nichts von den Umständen, die dort herrschen. Jetzt, wo sich Alles nach einem Wabe seht, ist dieselbe so voll gedrückt, daß Viele keinen Platz finden können und Diebstähle und Verwechslungen sich täglich mehren. Hier hat einer seine Strümpfe verloren, der hat ein falsches Hemde an, dem hat man die Stiefeln gestohlen u. s. w. Diese Umstände veranlassen Viele, die Badeanstalt nicht mehr zu besuchen und lieber weiter zu schwimmen. Dazu kommt noch, daß die Erwachsenen und Kinder nicht getrennt sind. Mögen daher auch die liegnitzer Genossen dem Beispiel ihrer schlesischen Freunde folgen und ebenfalls einige Hechte in den communalen Karpenteich setzen, welche gelegentlich darauf aufmerksam machen, daß manche Ausgabe besser und nützlicher verwendet werden könne. — Der Gewerkschafts-Club beschließt, am zweiten Pfingstfeiertage einen Morgenausflug nach Döberau zu unternehmen.

Schweidnitz. Vor Kurzem starb hier eine katholische Frau, welche erst vor ein paar Wochen auf ihrem Krankenbette getraut worden ist und zwar mit einem Manne evangelischer Confession. Die Verstorbene, deren Vater und Angehörige gut katholisch sind, hat auch vor ihrem Tode noch die Sacramente der alleinseligmachenden Kirche erhalten. Dennoch wurden den Angehörigen Anfangs Schwierigkeiten gemacht, als sie beim Ober-Gebirger das Begräbniß bestellten, denn dieser meinte, das ginge nicht, daß die Frau ein kirchliches Begräbniß erhalte, denn sie hätte ja einen evangelischen Mann gehabt. Jedoch, als Legierer meinte, daß er nun seine Frau auf dem evangelischen Friedhofe beerdigen wolle, gestattete man, daß die Särtnin auf dem katholischen Armenkirchhofe begraben wurde. Der Caplan wählte der Beerdigung bei und soll sich derselbe am Grabe geäußert haben, eine eigentliche Leichenrede könne er nicht halten, denn die Verstorbene habe einen andersgläubigen Mann und außerehelich ein paar Kinder von ihm gehabt. Für solch' sündhaftes Menschenkind scheint also demnach eine Grabrede nicht angebracht. Ja gewiß, wir haben es weit gebracht in puncto christlicher Duldsamkeit. Trotz alledem aber werden die Gutgläubigen nach wie vor weiter behaupten, die Socialdemokraten seien es, welche Zwietracht säen. — Hoffen wir wenigstens, daß nicht auch noch der Teufel in die Kinder dieser Mischehe fährt, wie es in Weinbungen der Fall gewesen sein soll.

Striegau, 27. Mai. Gestern Abend stürzte der 78jährige Lagerarbeiter August Scholz in der Dunkelheit eine zu seiner Wohnung führende Treppe herab und erlitt dabei einen Schädelbruch. Nach Verlauf einer Stunde trat der Tod ein. Die Ursache des Unfalles dürfte in dem Fehlen genügender Flurbeleuchtung zu suchen sein.

Hirschberg, 31. Mai. Zum Brande in Altensberg. Die Brandruinen Altensbergs sind am vergangenen Sonntage von Hunderten von Personen besucht gewesen, die sich den Jammer und das Elend angesehen haben. Herr Gastwirth Hoffmann hat neben den Trümmern seines Geschäfts eine Holzstube aufschlagen lassen, in denen er den Ausgesägten von Gerannten und den Vertrieb von kalten Speisen vorkäuflich betreibt. Wenn man die weißen Mäntel der



verbrannt sind, so ist doch das alte Schöffensbuch und die bei den Leuten bekannte riesengroße Dohlgelge gerettet worden. Der schwer verbrannte Häusler Wittig lebt noch, hat aber schreckliche Schmerzen anzufühlen. Alsbach hatte früher als Stadt mehrere Tausend Einwohner, es hat 1241 mit Goldberg mehrere hundert Bergknappen bewaffnet zu der berühmten Mongolenplacht bei Wabnitz gefüllt.

**Wittig.** Der „Feiertag“, der vor allem den Zweck hat, die Gehirnsmuskeln der Arbeiter vor Nachdenken über die Ursachen ihrer traurigen Lage abzuhalten, trägt das Märchen auf, daß die immer steigenden Lohnforderungen der Arbeiter die Siegelbewahrer des Gottes Rammon zwängen, immer mehr Maschinen anzuschaffen, um sich der frischen Arbeiter erwehren zu können. Interessant nach dieser Richtung ist ein Citat aus dem Verichte des Gewerbespectors in Leipzig, in welchem gesagt ist, daß in einer Maschinenfabrik automatisch arbeitende Spezialmaschinen aufgestellt sind, von denen eine ganze Reihe gleichzeitig nur von einer Person bedient zu werden braucht, und daß weiter in einer Feilenhauerei eine Maschine thätig sei, die nur von einem Tagelöhner bedient, so viel leichter, wie 4 bis 6 gelernter Feilenhauer und dabei noch besser arbeite, wie die Feilenhauer. Es sei beabsichtigt, in diesem Betriebe noch mehr solche Maschinen aufzustellen, und das trotzdem, ob schon, wie der Gewerbe-Inspector ausdrücklich versichert, gerade die Arbeiter dieses Fabrikanten sich niemals dem Verstreben ihrer Berufsgenossen auf Erlangung besseren Lohnes und besserer Arbeitsbedingungen angeschlossen haben. Fräulein-besitzer werden sie doch von den Maschinen resp. dem Besitzer derselben auf's Pfahle geworfen, da kann sie alle Freiheit und Bescheidenheit also nicht davor retten. Die Arbeiter werden besetzt, weil es der Profit des Capitals so bedingt. Gelänge es eines Tages, Maschinen zu erfinden, die sich selbst bedienen und alle menschliche Arbeitskraft übrig machen, so müßten alle Arbeiter und alle diejenigen, welche diese Maschinen nicht kaufen könnten, sich auf die Straße legen und verhungern. Da dann aber Niemand mehr da wäre, der die fabricirten Gegenstände kaufen könnte, so müßten die Fabrikanten neben ihren Maschinen verhungern. Das ist die letzte Konsequenz der hochgepriesenen capitalistischen Gesellschaftsordnung. Eine solche „Ordnung“ ist die Lunte nicht wenig, welche zu ihrer Erhaltung verschmirt wird, noch viel weniger aber etwas anderes.

**Stettin, 27. Mai.** In der letzten Nacht ist die 23-jährige Witwe Neufmann in ihrer Wohnung von einem fremden Manne überfallen und arg zugerichtet worden. Hausbewohner hörten in der Nacht ein Jammern und fanden die Frau Neufmann, aus verschiedenen Kopfwunden blutend, auf der Diele lauernd vor. Trotz ihrer Bitten hatte der Raubmörder mit einem vorgeschundenen Knüttel auf sein Opfer unermesslich weiter geschlagen. Durch das Jammern der Ueberfallenen und durch das Herbeilaufen der Hausbewohner mag der Raubmörder gestört worden sein und hat die Flucht ergriffen. Derselbe hat an Lhasorte einen Knüttel, sowie eine Wäse hinterlassen. Das vorhandene Geld soll der Einbrecher nicht gefunden haben. Der überfallenen Frau wurde sofort ärztliche Hilfe zu Theil. Auch die Polizei wurde sofort benachrichtigt. Wie verlautet, ist bereits ein junger, siebenjähriger Mensch als der That verdächtig, verhaftet worden.

**Stettin, 29. Mai.** Beim Ausheben neuer Schaufelgräben wurden in Wittgenborf zwei noch gut erhaltene, menschliche Skelette aufgefunden. Wie dieselben dort, in gekommen, weiß Niemand.

**Fürstlich Langenau Oö.** Unsere Gegner im Leobschüler Kreise sind seit kurzer Zeit außer Rand und Band. Sie vermögen es nicht zu lassen, daß die Socialdemokratie von Tag zu Tag auch im hiesigen Kreise wächst und den gegnerischen Parteien den Boden entzieht. Unsere Gegner versuchen feste weg uns die Localen abzuwehren, dennoch gelingt ihnen der liebe Mühe immer schwerer. Unser Verein entfaltet eine rege Thätigkeit und versucht nach Möglichkeit, Wissen zu verbreiten. Die jetzt Sonntag stattfindende Conferenz, welche in zwei Versammlungen ihre Thätigkeit entfalten wird, soll den Grundstein zu einer planmäßigen Agitation im Leobschüler Kreise legen. Wir appelliren hierbei noch einmal an das Wohlwollen der Genossen, pünktlich bei der Conferenz zu erscheinen. Nur ein gemeinsames, pflichtbewusstes Wirken kann uns unserem Ziele näher bringen. Hand an's Werk, Genossen!

**Antisoz.** Ein ehrlicher Mann. Der frühere Werkmeister der Cigarrenfabrik von Meiners, Olga, wurde wegen Diebstahl auf Requisition der hiesigen Staatsanwaltschaft vorige Woche in Bärnig verhaftet. O. war bei genannter Firma über 25 Jahre beschäftigt und bekam von den Inhabern der Firma zu seinem 25-jährigen Arbeiter-Jubiläum namhafte Geschenke. Er soll diese Handlungsweise damit vergolten haben, daß er nach und vor seiner Entlassung in Verbindung mit dem Haushälter bedeutende Quantitäten Tabak mittelst Nachschlüssels aus dem Tabakmagazin gestohlen haben soll. O., der niemals nach seiner eigenen Aussage befragt wurde, wie man Socialdemokrat werden könne, wird wohl jetzt begreifen lernen, warum das Gesetz das Stehlen verbietet.

**Antisoz.** Ein Bild aus dem Leben. Es ist ein alter, in Ehren grau gewordener Mann, der heute Morgen, aus dem Polizeiarrest vorgeführt, seine erste Vernehmung wegen einer ganzen Reihe von Straftaten, als da sind Raubverübung, Beleidigung, Körperverletzung, Sachbeschädigung u. c., auf dem Polizeivortrage zu bezeugen hatte. P., der heute in den 50er Jahren steht, war zulebend ein treuschnaffener, solid, fleißiger Arbeiter, der sich und die Seinigen reichlich ernährte. Den Selbstmord 1871/72 machte er mit großer Auszeichnung mit, er trug verschiedene schwere Verwundungen davon und wurde

mit dem Civilversorgungsdienste als Kriegsinvalide entlassen. Sein geringer Bildungsgrad hinderte ihn aber wohl an der Erlangung einer festen Anstellung und so ernährte er sich als Arbeiter. Vor einigen Jahren erkrankte seine Frau, die früher zu den Kosten des gemeinschaftlichen Haushaltes das Jährige beigetragen, und die Last des Verdienens ruhte nun auf den Schultern des durch die schweren im Feldzuge empfangenen Wunden in seiner Arbeitsfähigkeit geschwächten Mannes. Aber so lange er Arbeit hatte, hielt er wacker aus. Zuletzt war er bei einem Säulenbau in der Nähe der Stadt beschäftigt. Am letzten Sonnabend wurde er nun — aus welchem Grunde sei dahingestellt — mit einer Anzahl Kollegen entlassen, und aus Kummer und Gram, was jetzt aus ihm und den Seinigen werden sollte, griff der sonst nüchterne Mann zur Flasche. Er berauschte sich so, daß er Abends auf der Straße lärmte und schließlich von einem Nachtwächter verhaftet werden sollte. In seinem erregten Zustande war er dem Hüter des Gefängnisses eine ganze Blütenlese der schwersten Injurien an den Kopf, weigerie sich mit auf die Wache zu gehen, und griff dabei den Wächter sogar thätlich an. Als man ihn endlich mit Gewalt in Nummer Sicher gebracht hatte, begann er die Zelle zu demoliren und randalirte die ganze Nacht. Heute früh völlig ernüchert, konnte er sich auf die Gefängnisse der turbulenten Nacht nur undeutlich erinnern; sein einziger Kummer war, wo er wieder Arbeit finden würde. Die zweifellos nicht gelinde Strafe, die er vermerkt hat, schien ihn, angesichts der drohenden Noth- und Sorgen für sich und für die Seinigen, wenig zu schrecken.

**Kattowitz, 23. Mai.** Heute Nachmittag um 4 1/2 Uhr versuchte vor dem Hochaltar der hiesigen katholischen Kirche der Maurer Johann Kastei aus Kattowitz seinem Leben zu bereiten, indem er sich mit einem Revolver in den Hals schoß. Er erlitt jedoch nur erhebliche Verwundungen. Kastei, welcher verheiratet ist und fünf Kinder besitzt, wurde in das Bogutischüler Kloster der Barmherzigen Brüder überführt.

**Krapitz.** Ertrunken. Am 25. Mai Nachmittags erkrankte das fünfjährige Töchterchen der Weber Malin'schen Eheleute. Es ist dies der zweite Verlust, welchen die betrübteten Eltern durch Verunglückung zu erleiden haben, und zwar wurde vor fünf Jahren eines ihrer Kinder überfahren. Das jetzt erkrankene Mädchen ging in Gesellschaft eines kleinen Knaben in die Gegend der Czerner'schen Mühle, wollte Wasser schöpfen und stürzte in die Fluth. Ihr Begleiter, der Knabe, floh erschreckt; Hilfe war keine zur Stelle.

**Seitenberg.** Lohn-Reducirung. In dem hiesigen Seitenberger Dampffährgewerk wurde die bekannte Theorie kürzlich auch angewendet, die Arbeitslöhne der Kleinen zu reduciren, den Gehalt der Höhergestellten aber noch zu erhöhen. So erhielt der bei der Maschine des Dampffährgewerks beschäftigte Feiler und zugleich Maschinenführer für die zu machenden Ueberstunden pro Stunde 20 Pf., ist werden ihm nur noch 17 Pf. gegeben, also gleich 3 Pf. Abzug, und daß bei einem Wochenlohn von 10 Mark. Da ist der Mann zur Erhöhung seines fähigen Lohnes allerdings gezwungen, ausgiebigen Gebrauch von Ueberstunden zu machen, — nach der Ueberstunden-Beizehung. Als Gegenstück wurde dem Werkführer eine Gehaltzulage bewilligt. Derselbe erhielt monatlich 120 Mark und bekam 30 Mark Zulage. Die Arbeitszeit in jenem Dampffährgewerk dauert von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, mit nur einer Stunde Mittagspause. Das sind Zustände, an welchen die neuen Bestimmungen der Gewerbeordnung nichts ändern!

### Dojen.

**Dojen, 27. Mai.** Verhaftet wurde, wie man mittheilt, gestern in frühester Morgenstunde ein in der Raumannstraße wohnender Arbeiter, welcher stark verdächtig ist, daß er seine Familie (Frau, Stieftochter und Sohn) durch Kohlendunst habe vergiften wollen. Der Arbeiter lebt mit seiner Familie in Unfrieden. Gestern früh, als der Sohn kurz vorher nach Hause gekommen war, erwachte die Tochter und verspürte starken Rauch in der Wohnung, welcher aus der Küche, wo der Vater schlief, herzukommen schien. Sie weckte sofort die Mutter und den Bruder, welche schon stark betäubt waren. In der Küche brühten die in einem Kasten befindlichen Kohlen, wodurch der starke Rauch entstanden war.

**Dojen, 28. Mai.** Die Dienstmagd Komorniczak im Dorfe Raniewo hand ihrem achtzehnjährigen Monate alten Kinde einen großen Feldstein auf die Brust und warf es in einen mit Wasser gefüllten Graben. Das Kind ist ertrunken. Die in demselben Dorfe wohnende Dienstmagd Sawronska gab ihrem zehnjährigen Kinde so viel Schnaps zu trinken, daß es gestorben ist. Beide Mörderinnen sind verhaftet.

### Standesamtliche Nachrichten.

**Am 28. Mai.**  
Geburten. I. Ladimir Wilhelm Sewald, ev. L. — Bäcker Robert Parze, ev. L. — Haushälter Gottlieb Stupin, ev. S. — Malermeister Emil Pohl, kath. S. — Barbier und Friseur Heinrich Leipert, kath. S. — Geschäftsführer Josef Deuchel, kath. S. — Eisenbahnbeamter Emil Lauba, ev. S. — Kaufmann Martin Richterstein, jüd. S. — Stellmacher Stanislaus Sarna, kath. S. — Haushälter Carl Randawich, ev. L. — Fleischer Paul Scholz, evang. S. — Schneider Ferdinand Goldemann, kath. S. — II. Tischler Robert Thomas, ev. kath. S. — Arbeiter Josef Belz, kath. L. — Fleischer Max Scholz, kath. S. — Sattler Maxim. Thener, kath. S. — Friseur Paul Koller, ev. L. — Por-

schlosser Carl Ehr, ev. S. — Arbeiter Josef Ludwig, ev. L. — Maurer Wilhelm Wippich, evang. S. — Bremser Arthur Scholz, evang. S. — Kaiser Valentin König, evang. L. — Stationsassistent Max Reimann, kath. L. — Sattler Franz Wofel, kath. S. — Maschinenarbeiter Carl Sautlich, ev. S. — Lepper Franz Schütz, kath. S. — Arbeiter Franz Pohl, kath. L. — III. Arbeiter Oswald Parze, evang. S. — Buchhalter Adolf Hofert, evang. Zwillinge, S. und L. — Studienter Sebastian Hunka, kath. S. — Kaufmann Eduard Keller, ev. L. — Tischler Robert Schnell, ev. S. — Böttchermeister Gottlieb Maffel, ev. S. — Arbeiter Franz Kieger, ev. L. — Kaufmann Hermann Bahl, kath. L. — Buchbinder Theob. Gohs, kath. S. — Droschkenführer August Simon, ev. L. — Werkmeister Paul Rahmfeld, evang. L. — Silberarbeiter Hermann Siegel, ev. S. — Vergolder Rudolf Kühnemund, kath. S. — Bureau-Assistent Oscar Grunwald, ev. S. — Bäckermeister Franz Bernoth, kath. L. — Haushälter Josef Poppe, kath. L. — Masseur Robert Paul, kath. S. — Müller Oswald Müller, ev. S. — Arb. Wilhelm Grunert, kath. S. — Locomotivbeizer Ernst Birnay, apost.-kath. L. — Hilfsbremser Hugo Maffel, evang. S. — Brauer Ernst Bed. Paul, ev. S. — Kaufmann Hermann Eise, ev. L. — Tischler Paul Müller, ev. S. — Arbeiter August Wandel, ev. L. — Tischler August Reimann, ev. S. — Tischler Paul Garbella, kath. S. — Arbeiter Bruno Sommer, kath. S. — Schneider Wenzel Bednar, ev. L.

### Dom 31. Mai.

**Heiraths-Ankündigungen. I.** Schneider Josef Gorus, kath., Grenzhausgasse 1, und Bertha Gräber, evang., baselst. — Kaufmann Oscar Willenberger, ev., Lange Holzgasse 2, und Clara Suchanek, geb. Eberle, kath., Bartischstr. 5. — Kaufmann Richard Schäfer, ev., Neue Weltgasse 38, und Valeria Offyra, geb. Hübner, kath., Kreuzstr. 36. — Klempner Robert Brunner, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 58a, und Ida Strauß, ev., Michaelisstr. 22. — Haushälter Emil Vogt, ev., Neuschweiz, 65, und Helene Deuje, evang., baselst. — Tischler Paul Rabig, kath., Kleine Grobchengasse 23, und Ida Schröter, ev., Kleine Grobchengasse 41. — Kutscher Johann Trenzschel, kath., zu Pöpelwitz, und Josefa Pfau, kath., Lubwitzstr. 8. — Drechsler Carl Barth, ev., Neue Lauenzienstr. 75, und Ernestine Zentner, ev., Büttnerstr. 8. — Kaufmann Friedrich Weibel, ev., Untere Stadt 16, und Anna Striller, kath., baselst. — II. Arbeiter Gottlieb Glennig, evang., Kaiser Wilhelmstr. 92, und Anna Hierling, kath., Vorwerkstr. 42. — Stellmachermeister Carl Schwarz, evang., Löschstr. 12, und Bertha Beier, geb. Würfel, ev., Klosterstr. 59. — Zimmermann Gottlieb Hüter, ev., Sabowastr. 76, und Clara Scholz, kath., Höfchenstraße 35. — III. Quisbesitzer Lieutenant d. R. Franz Lemme, kath., zu Kobakowo, und Johanna Schwantag, kath., Sternstr. 40. — Arbeiter Max Jelsch, kath., Uferstr. 23, und Emma Fuhrmann, evang., Ottostr. 37. — Buchhalter Hermann Neumann, ev., Kaiser Wilhelmstr. 73, und Margarethe Witke, evang., An den Karernen 70. — Sergeant Hermann Kleinert, ev., Werberstr. 20, und Selma Herrmann, ev., Kleine Fürstenstr. 19.

**Todesfälle. I.** Köchin Bertha Schupp, 44 J. — Dienstmädchen Anna Krause, 19 J. — Marie, L. des Castellans Jacob Kacyor in Hartlieb, 5 J. — Paul, S. des Schmiedegesellen Paul Maulwurf, 12 Tage. — Ida, L. des Arbeiters August Krause, 1 J. — Arbeiterfrau Marie Rahn, geb. Janfowsky, 48 J. — Haushälterin Anna Hahn, geb. Niebusch, 32 J. — Arbeiterfrau Theresia Morawe, geb. Kleinot, aus Märzdorf, 56 J. — Victor, S. des Kaufmanns Siegfried Brieger, 8 J. — Brunnensauerwitwe Hedwig Zimmer, geb. Mahle, 57 J. — Tischlergefell Conrad Durier, 61 J. — Gamatschensteppertin Auguste Moeslinger, 34 J. — Emma, L. des Zimmermanns Gottlieb Erber, 6 Wochen. — Bertha, L. des Klempners Max Stiller, 3 M. — Kaufmann Berthold Hanke, 50 J. — Frieda, L. des Eisenhoblers Gust. Unger, 8 M. — Cigarrenarbeiter Gottlieb Wöge, 47 J. — II. Privatier Anna Lewald, 42 J. — Arbeiterwitwe Henriette Kramer, geb. Jentsch. — Arbeiter Franz Kirich, 64 J. — Johann, S. des Gutbesizers Johann Hasser, 3 J. — Arbeiterfrau Johanna Just, geborene Lauber, 69 J. — Marie, Tochter des Stationschreibers Eduard Borgel, 1 M. — Carl, S. des Maschinenputzers Carl Niehoff, 4 M. — Arthur, S. des Postknechters Emanuel Schöpe, 10 M. — Clara, L. des Drehers Bruno Krohn, 1 Jahr. — Paul, S. des Schuhmachers Paul Kottwitz, 11 Wochen. — Martha, Tochter des Kutschers Heinrich Zimmerling, 16 Tage. — Georg, Sohn des Fleischermeisters Paul Kube, 3 Jahr. — Walter, Sohn des Bäckermeisters Julius Damragke, 8 Monate. — Oswald, S. des Arbeiters Hermann Hengmuth, 6 Monate. — Martha, L. des Weichenstellers Traugott Keil, 1 Monat. — III. Heinrich, S. des Arbeiters Gottlieb Gorbziel, 3 Wochen. — Elisabeth, L. des Laditers Wilhelm Herden, 5 Mon. — Carl, S. des Tischlers August Reimann, 8 Tage. — Meta, L. des verstorbenen Tischlers Emil Sodel, 1 J. — Rudolf, S. des Seilers Alexander Gottwald, 11 Wochen. — Tischlermeister Ernst Berger, 67 J. — Tischler Emanuel Viel, 63 J. — Franziska, L. des Arbeiters Hermann John, 2 Monate. — Güterbodenarbeiterin Ottilie Supka, geborene Menzel, 30 J. — Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Theinert, 4 Monate.

### Briefkasten.

**H. H., Vorwerkstraße.** Ihr Bericht handelt zu viel von Nebenächlichem. In Kürze angeführte Thatsachen genügen.  
**E. N., hier.** Wir bitten um Rücksendung der Legitimationskarte.

**Dienstag, den 7. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr:**  
**GROSSE FRAUEN-VERSAMMLUNG**  
in Saal der „Concordia“, Margarethenstraße 17.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft. Referentin: Frau Marie Kauerl. — 2. Diskussion.  
Entree: 10 Pfg. — Männer sind eingeladen.  
Der Einberufer.



Breslau, Louiseplatz. Heute Mittwoch, d. 5. Juni 1892

Abends 7 1/2 Uhr: Jubiläums-Vorstellung

50. Aufführung des Majorschauspiels

„Auf Helgoland“, oder „Ebbe und Fluth“, mit einem

großen pyrotechnischen Schlag-Tableau.

Einlagen: Garde: Fußaren, Garde des Corps, Garde-Musikan, Schlef. Fußaren, Schlef. Dragoner c.

Außerdem: Erstes Wieder-Auftreten des Directors

Franz Rencz nach seiner Genesung.

Great Steeple Chase von 6 englischen Vollblut-Springpferden, dress. u. vorges. v. Director Franz Rencz.

„The tre golden Bars“

3 Gebr. Avolo, Chylophon-Concertisten. X

Mssrs Charlie und Henry Avolo.

Bum 1. Male: Punsch, Schwedischer Punsch, in höchst komischer Weise dressirt und vorgeführt von dem

Clown Mischo!

Lustspiele der renommiertesten Künstlerinnen u. Künstler.

Züglich: „Auf Helgoland“, Sonntag, d. 5. Juni (Pfingsten), und Montag, den 6. Juni, je 2 gr. Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr u. Abds. 7 1/2 Uhr. In beiden Nachmittags-Vorstellungen 1 Kind frei.

„Die lustigen Heideberger“, In den Abend-Vorstellungen: „Auf Helgoland“.

Herren-Ströhute, Damen-Ströhute, Kinder-Ströhute

werden von heute ab zu Fabrik-Preisen im Einzelnen verkauft

Ph. Biberfeld

Strohut-Fabrik, Ohlauerstraße 59,

Haynau.

Empfehle den Genossen meine selbstgefertigten Cigarro und in vorzüglichster Qualität und biverfen Preislagen.

H. L. Stolz.

Baynhoffstraße 241a, Hof part.

B. Kleinert.

Sehrhda. u. Kustschmitt-Gesellschaft, jetzt 34 Klostertstr. 34, früh. Nummer 101

Anteilige Bedienung!

Den werthen Kollegen und Genossen, die mich besonders den Herren Schuhmachern.

4. Klasse 186. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 31. März 1892. -- 18. Tag Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery drawing record or prize list.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery drawing record or prize list.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery drawing record or prize list.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery drawing record or prize list.



Vervolger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Stets war Neidlichkeit mein Streben. Am Anfang schon, von vorn herein, sah auch die anderr. Menschen leben, Mit bacht' ich immer so zu sein! Purral ruf ich, mir ist's gelungen, Und bin schon lange etablirt. Reichliche Auswahl Alt und Jungen, Luststoffe, alles ist sortirt. Ich lade alle Käufer ein: Geht nur zu Salo Hurtig rein.

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Saison meine der Neuzeit entsprechenden Herren- u. Knaben-Garderoben aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tadellosem elegantem Stih, welche nur mit den feinsten Maßfächern zu vergleichen sind.

### Confirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 M. an Kinder-Anzüge v. 2,50 M. an Herren-Anzüge v. 6 M. an Herren-Anzüge v. 9 M. an Frühjahrs- Paletots von 8,50 M. an

Herren-Anzüge in schwarzem Tuch und Sammeten u. 23 M. an Cheviot-Anzüge weislich mit feinem Stawer, genau wie nach Maß gearbeitet, zu erschannend billigen Preisen. Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preisverhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer einen gratis

**Salo Hurtig**  
Kupferschmiedestr. 50/51  
part. 1. und 2. Etage.

Vervolger dieses erhält 3% Rabatt.  
**Praktische Hausfrauen,** welche Geld sparen wollen zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, mache von meinen noch nie dagewesenen

### Gegenheitskäufen

Gebrauch. Ich offerire engl. Tüll-Corsetts in Creme, weiß, das Fenster von 1,20 M. an, Betttücher, ohne Nacht, 90 Pf., Zulett u. Züchen 20 Pf. v. R. Wallis, Damast, Bique-Parchend 25 Pf., Große Bettdecken 1,50 M., Sandtücher 15 Pf., Tischdecken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf., Kinderhemden 30 Pf., Läuferstoffe 80 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große Auswahl in Mädchen- und Kinder-Strümpfen, sowie Knaben-Anzüge von 2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten und modernsten Farben zu spottbilligen Preisen.

Großes Lager f. Cachemires von 50 Pf. bis 2 M.  
Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund.  
Besonders mache auf ein bedeutendes Lager von Damen- und Kinderschuhern von 50 Pf. an aufmerksam.

### Max Wagner

Kupferschmiedestr. 7,  
nahe am Neumarkt.

### Cigarren

in nur besten Qualitäten, sowie Cigarretten aus den renommiertesten Fabriken, empfiehlt bei promptester Bedienung billigst

**J. Knossalla,** 66  
Lohestrasse 3.  
Filiale: Höfchenstr. 25.  
Ecke Friedrichstrasse.  
Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

### Rontabake

Alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alle gut-brennende Cigarren a 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Kilo. Carmen, der ca. 3 Pf. zum Mille braucht, a 120 Pf. Domingo, vorzüglicher Brand, a 85, 100, 110, Decke a 130 Pf. Alle Pfälzer und Nærmärker. Brafile und Felige a 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pf.  
**Alb. Kramolowsky, Ring 60,** Roh- u. Cigaretten-Fabrik.

### Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Schlesiens und Posens!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Gutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Gutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der laufe in Zukunft nur Hüte, in denen untenstehende Marke eingestickt ist.



Ob Marke ist grün auf weißem Papier gedruckt

### Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleber tragen, bieten Garantie, daß den Verfertigmern gerechter Lohn wurde!  
Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Controlmarken zu haben:

- Breslau.**  
Reinhold Finkhafer, Neue Taschenstraße 1.  
Carl Müller, Grünstraße.  
Carl Pitsch, Klosterstraße 5.  
Paul Hauke, Friedrich-Wilhelmstraße 10.  
Eustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.  
Robert Schuppe, Nikolaistraße 35.  
Robert Zellner, Oberstraße 8.  
J. Schönfeld, Schmiedebude 19.  
Adolf Reimelt, Matthiasplatz 2.  
M. Meusel, Gräbenerstraße 19.
- Gagnan.**  
Hutgeschäft von Albrich.

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet, indem sie sagen: Für diese Sorte Hüte giebt es keine Marken.  
Wir machen darauf aufmerksam, daß es Hüte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten giebt und die Ausrufe nur gemacht wird, um den Käufer irre zu führen.  
Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Hute klebt.  
Jedes Einleben der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.  
**Die organisierten Hutarbeiter.**

S. A.: Richard Grunert, Jägerstraße Nr. 1, 4. Etage.

### A. E. Schmidt, Schuhmachermstr.

Breslau, Hummeri 7.  
Eingang direct von der Strasse  
empfehl sein grosses Lager selbstgefertigter Normal-Fussbekleidung für Herren, Damen und Kinder zu zeitgemäss billigen Preisen.  
Massbestellungen werden aus bestem Material nach rationellem System gut u. schnell ausgeführt.  
Reparatur-Workstatt.

### W. Baumgart

Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2,  
nahe der Festungsbrücke,  
empfehl sein großes Lager von Kinderwagen von 7 Mark an bis zu den elegantesten. Reise-, Wasch- und Markt-Körbe, Stühle, Blumen-Tische, Papier-Körbe, Damen-Handkoffer und sonst alle Korbwaaren zu den billigsten Preisen.  
Reparaturen an Kinderwagen werden sachgemäß ausgeführt.

### Schirme

in jedem Genre  
kauft man am billigsten in  
**C. Krause's Schirmfabrik,**  
jetzt nur Ohlauerstraße 84 part., Ecke Schuhbrücke.  
Reparaturen und Bezüge billigst.

### Umtausch bereitwillig!

### Der rechte Augenblick!

Jetzt ist der rechte Augenblick sich neu zu equipiren, Und dieses Wort soll auf den Weg, Den richt'gen Leben führen:  
„Nur noch bis Pfingsten, länger nicht, Kann man zu Ruh und Frommen Des Portemonnaie's ein Sommerkleid, Ein prächtiges bekommen, Das faktisch dreimal billiger ist, Als früher es gewesen!“  
„Gold-Dierundstebzig“ heißt der Ort,  
Hier steht's gedruckt zu lesen!

### Sommer-Paletots

von 7 Mark an,  
bis zu den elegantesten (spottbillig.)  
Frühjahrs-Paletots von 9 M. an  
elegante v. 13 M. an, Schwalb v. 10 M. an, mit Pelletine hoch-elegant billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mark an, hochfein v. 15 M. an, blau Cheviot das Neueste v. 16 M. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Sammeten von 25 M. an, sehr gute von 33 M. an, Herren-Jaquets von 5 M. an, Herren-Surkin-Josen von 3 M. an, sehr feine von 5 M. an, Josen und Westen von 6 M. an, modernste von 8 M. an, Knab.-Paletots von 3 M. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 M. an.  
Kellner-Tricks und Anzüge.  
**„Goldene 74“**  
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

### Cigarren

empfehl  
in vorzüglichsten Qualitäten  
zu den billigsten Preisen.

### Oskar Welzel,

Friedrich Wilhelmstraße 70 b.  
5! Zur großen 5!  
5, Kaiser Wilhelmstrasse 5.  
Herren- und Damengamaschen von 6 M., Niederschuhe billig, Stiefeln werden befohl. 102

### Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, Honorar mäßig. Apotheker Pitsch, Gr. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 8-7.

### M. E. R. O. M. H. U. E.

mit Control-Mark  
in größter Auswahl empfiehlt  
**J. Schönfeld jr.**  
5, Schmiedebude 5, 4. Haus vom Ringe rechts.

### Janernik bei Wüstewaltersdorf.

### Große Volks-Versammlung für Männer und Frauen.

Sonntag, den 1. Pfingst-Feiertag  
im Saale des Herrn Briese.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag: „Die Sozialdemokratie und ihre Segner.“  
Referent: **Ges. Karl Thiel aus Breslau.**  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Der Einberufer.  
Den Parteigenossen von Waldenburg und Umgegend wird hiermit Gelegenheit gegeben, das Pfingstfest würdig feiern zu können, darum alle Mann auf nach Janernik.

### R. Pawlik,

1. Geschäft: Hierastraße 88, II. Etage, 2. Geschäft: Sadowakstraße 25,  
empfehl sein großes Lager von Knaben- und Herrenkleidern, sowie Stiefel- und Gewandgeschäfte zu den billigsten Preisen.

### ! Billiger als Ueberall!

Damen-, Mädchen- und Kinderkleider, vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. Einzelne Röde, Blousen, Jaquets, Taillentücher, große Messeljaden 75 Pf.  
Bestellungen nach Maß, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleidern werden unter verbesserter Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall! Kleiderstoffe in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. Juchentücher, Spiring, Dowlas, Zulett, Züchen von 18 Pf. an. Gardinen, Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pf. Herren- und Knaben-Anzüge in großer Auswahl. Arbeiter-Josen, Jaquets, Hemden und Blousen bei Weitem!  
**! Billiger als Ueberall!**  
**Gustav Hauschner**  
Neue Graupenstr. 5  
dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause. 81